

Wiemeleer Dampfboot.

N^o 52.

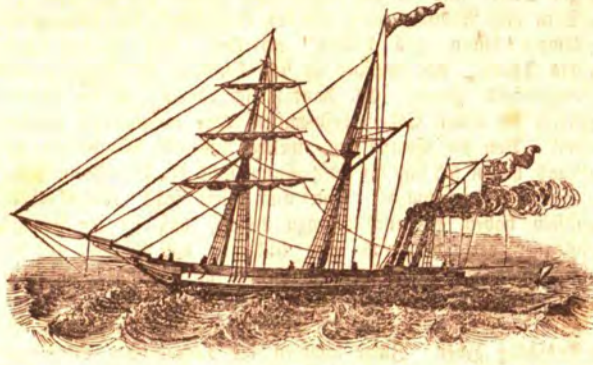
Mittwoch,

1875.

den 3. März.

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pränumerando 3 Mark, mit Votenlohn sowie bei allen Postanstalten 3 1/2 Mark. Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltheite von Abonnenten mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet. Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr einzuliefern. Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Tagess-Chronik.

Den 3., Vorm. 10 Uhr, am Schauspielhause Verkauf von 3 Stärken, 1 Füllen, 4 Schafen u. c.

Mac Mahon und die Republik.

Ein Pariser Correspondent der „Köln. Ztg.“ theilt über den Stand der Parteien zu dem Marschall-Präsidenten und dem künftigen Ministerium unterm 26. Februar folgende Aufschlüsse mit:

„Die Republik ist nun also da; der Kampf zwischen ihr und Herrn v. Broglie hat 21 Monate gedauert und schließlich hat ihr Gegner nichts Anderes thun können, als ihren Triumph besiegeln. Jetzt beginnt der zweite Act des Dramas, der Kampf zwischen Republikanern und Conservativen um den Besitz der Republik. Broglie glaubt seine Fraktion am Auber erhalten zu können; er rechnet darauf, daß die gegenwärtige Majorität noch keineswegs gleichartig und natürlich ist, das rechte Centrum, wenn es sich um den Gegensatz reactionär oder liberal, um die Frage des Besitzes handelt, sich wieder von der Linken trennen, die gemäßigten Rechte in ihrem eigenen Interesse wieder mit dem rechten Centrum gehen und die Bonapartisten sich trotz allem, was geschieht, ihm anschließen werden, weil sie nur dabei zu gewinnen haben. Es werde sich trotz der Republik die Majorität vom 24. Mai doch immer noch ein Mal zusammenschließen lassen, um zu verhindern, daß die Liberalen in den Besitz der Gewalt gelangen. Aber diese Rechnung ist nicht richtig, wenn die augenblicklich vorherrschenden Stimmungen einiger Maßen nachhaltig sind. Die Bonapartisten werden allerdings mit Broglie gehen, wenn sie dadurch die Aussicht gewinnen, daß ihre Anhänger in der Verwaltung bleiben. Die gemäßigte Rechte ist aber, bis auf etwa dreißig Mitglieder, ganz wie ihre extremen Genossen von einer unglaublichen Wuth gegen die Orleanisten, gegen Broglie und gegen den Marschall-Präsidenten selbst ergriffen. Sie sieht, daß sie von den Orleanisten hinteres Licht geführt ist, und sie wird nun ihrerseits alles thun, was sie kann, um den Orleanisten einen Pöffen zu spielen. Augenblicklich ist sie, so viel man aus den Aeußerungen ihrer Mitglieder und ihrer Organe entnehmen kann, entschlossen, ihre Feindseligkeit gegen den Marschall bei der nächsten Gelegenheit offen hervorzuheben. Gestern in der Debatte hat sie ihm schon erklärt, daß sie sein Verhalten als eine „défaillance“ betrachtet, und sie brach in grimmigen Hohn aus, als Giffey die Ungeschicklichkeit beging, den Marschall zu verteidigen und dadurch zu zeigen, daß er die Anspielung verstanden habe. Eine Reconstitution der alten Majorität scheint also vorläufig unmöglich; außerdem hat sich die Gruppe Lavergne-Audiffret-Pasquier zu tief mit dem linken Centrum eingelassen, und der Savary'sche Bericht hat eben diese Gruppe zu gründlich mit der Linken in gemeinsame Feindschaft gegen die Bonapartisten verwickelt, als daß dieselbe sich so leicht von ihren jetzigen Verbündeten losreißen könnte. Mit Broglie gehen also vorläufig nur etwa 70 Orleanisten und 30 gemäßigte Legitimisten. Unter den Republikanern nun herrschen zwei Strömungen. Die eine, welche augenblicklich Oberwasser hat, beruht auf der Voraussetzung, daß ein antibonapartistisches Ministerium zu Stande komme; sie ist für die allergößte Mäßigung. Die République Française predigt nichts als Ruhe und Bescheidenheit und ihr Leitartikel konnte eben so gut im Journal de Debats stehen. Die Republikaner dieser Richtung — wie gesagt, die große Mehrzahl — verlangen vom Marschall nichts eigentlich Republikanisches; sie wünschen bloß, daß das Ministerium antibonapartistisch sei, und daß er die Bonapartisten, welche Herr v. Broglie in der Verwaltung angestellt hat, vor und nach, aber gründlich, von ihren Posten entferne. Mit diesen geht natürlich die Gruppe Audiffret-Lavergne zusammen. Sie sagen sich, daß, wenn die Präfecten erst nicht mehr bonapartistisch sind, das Land seine natürlichen Sympathien für die Republik schon von selbst wieder finden wird, und daß die künftigen Wahlen die jetzige Republik befestigen werden. Orleanistische und selbst legitimistische Präfecten wollen sie sich ganz gern gefallen lassen, denn die machen ihnen in Bezug auf die Wahlen keine Sorge. Aber auf der Bedingung, daß die Bonapartisten fort müssen, bestehen sie Alle. Erfüllt der Marschall diese, nimmt er Minister, welche, wie Audiffret-Pasquier, eine antibonapartistische Action verbürgen, so wird die neue Majorität zusammenbleiben und Alles kann glatt abgehen. Erfüllt er sie aber nicht, nimmt er ein neues Cabinet de combat, welches die alten Beamten beibehält, dann wird die andere Strömung den Sieg davontragen und das Staatsoberhaupt kommt in eine schlimme Lage; er hat dann die Republikaner gegen sich, die Gruppe Audiffret-Lavergne nicht für sich, die Legitimisten unheilbar ergrünt und

für sich nichts als Herrn v. Broglie mit seinen 100 Anhängern und die auch dann noch zweifelhafte Sympathie der Bonapartisten. Die Verwirrung und der Conflict würden dann in kürzester Frist wieder ausbrechen. Bis jetzt giebt aber Herr v. Broglie in der Präsidentschaft offenbar noch immer den Ton an. Er hat sich, wie ich Ihnen schrieb, bei der gemäßigten Rechten unglaubliche Mühe gegeben, um sie wieder zur Allianz mit den „Conservativen“ zu bekehren, und gestern Abend hat er es in der That dahin gebracht, daß eine Deputation von etwa vierzig antirepublikanischen Mitgliedern des rechten Centrums und dreißig der Rechten dem Marschall erklärten, sie würden ihn unterstützen, wenn er in conservativem Sinne weiter regiere. Darauf erschien heute Morgen eine Note im Journal Officiel, welche ausspricht, die conservativen Principien sollen fest aufrecht erhalten werden, und welche anzeigt, Buffet sei mit der Bildung des Cabinets beauftragt. Buffet ist unter den Orleanisten, was der Jesuit unter den Clericalen ist: ehrgeizig, gewandt, nichts weniger als Principienreiter. Sein Name sagt über die Farbe des Ministeriums noch nichts Bestimmtes aus. Er ist augenblicklich durch den Tod seiner Mutter von Paris entfernt und wird erst Montag wieder kommen. Bis dahin könnten also noch mancherlei Combinationen gemacht werden. Der Satz des Journal Officiel aber, welcher die conservativen Principien betont, bedeutet, daß vorläufig Herr v. Broglie und der Status quo in der Verwaltung Oberwasser haben. Die Officiösen selbst erklären, der Marschall wünsche, daß die Rechte sich nicht von der Majorität anschließen. Der Präsident ist also einstweilen ganz im Broglie'schen Fahrwasser und steuert der „moralischen Ordnung“ zu Liebe auf ein neues „Gächis“ los.“

Deutsches Reich.

△ Berlin, 27. Februar. Die von der „Prov. Corr.“ unter Bezugnahme auf die letzte päpstliche Bulle abgegebene Erklärung, daß es den Katholiken Preußen's endlich zum klaren Bewußtsein kommen müsse, wer der Souverän im Staate sei, ist mit Recht fast überall als ein Vorbote weiterer Maßregeln aufgefaßt worden, welche die Interessen der Staatsverwaltung den Römischen Aufreizungen gegenüber sicher stellen sollen. Für die Anwendung derselben wird das Verhalten der Bischöfe entscheidend sein, da ohne deren ausdrückliches Zuthun die Bulle vom 5. Februar d. J. für die Katholiken keine bindende Kraft erhalten kann. Erlangte sie dieselbe aber, so wird ihr dem Vernehmen nach ein weiterer Schritt der Staatsgewalt auf dem Fuße folgen. Es handelt sich für die Regierung darum, unter den dann veränderten Umständen Klarheit darüber zu erhalten, in wie weit sie auch ferner noch auf den Gehorsam ihrer katholischen Beamten zu rechnen hat. Für die letzteren würde durch die Publikation der Bulle ein Dilemma geschaffen werden, aus welchem sie sich nur durch eine bestimmte Erklärung zu Gunsten des einen oder anderen Theils befreien könnten. Die Regierung wird eine solche Erklärung allem Anschein nach provociren und dadurch vorläufig ihrem Beamtenpersonal gegenüber den Beweis liefern, daß der Staat nicht die Absicht hat, die Gültigkeit seiner Gesetze durch irgend einen auswärtigen Oberen in Frage stellen zu lassen. Daß es nach der letzteren Encyclika des Papstes keinem bedingungslosen Anhänger desselben mehr möglich ist, den von ihm als Beamten geforderten Gehorsam gegen die Staatsgesetze mit seinem Gewissen zu vereinigen, ist ebenso einleuchtend, wie es zweifellos ist, daß der Staat zur Ausführung seiner Gesetze sich in Zukunft Organe wählen muß, von denen er überzeugt ist, daß sie nur einen Souverän im Staate anerkennen, nämlich den Landesherren.

* Ein in volkswirtschaftlicher Beziehung sehr wichtiger Gesetzentwurf, der dem Abgeordnetenhaus in dieser Session vorliegt, betrifft bekanntlich die Schutzwaldungen und die Bildung von Waldgenossenschaften. Die Beratung des Entwurfs geht in der Commission nur langsam vorwärts, da einzelne Bestimmungen desselben tief in Privatinteressen eingreifen. Unter Schutzwaldungen begreift der Entwurf solche Waldungen, welche sich auf Sandlänbereien, auf Bodenanschwemmungen, an Flußquellen oder Ufern, in der Seendähe oder in hohen der nachtheiligen Wirkung von Winden ausgesetzten Furchhöhen befinden, so daß durch deren Beseitigung für die betreffenden Gebiete eine große Gefahr entstehen könnte. Zur Abwendung dieser Gefahr soll sowohl die Art der Benutzung solcher Grundstücke als auch die Erweiterung der Schutzwaldungen auf Antrag angeordnet werden. Der Antrag soll entweder von den gefährdeten Interessenten oder von den Kommunalverbänden oder endlich von der Landes-

polizeibehörde ausgehen. In der Commission haben sich gegen diese Bestimmung Bedenken erhoben, weil man eine Beschränkung des Privateigentums nicht für zulässig hält. Von volkswirtschaftlichem Standpunkte aber ist demgegenüber die Ansicht aufgestellt worden, daß alle Privatrechte nur auf dem Boden der staatlichen Ordnung ruhen und daß Privatrechte niemals zur Schädigung des Nachbarn aufrecht erhalten werden können. Die Entscheidung in Streitfällen, ob und welche Maßregeln zur Herstellung und Unterhaltung von Waldkulturen und Schutzanlagen zu treffen sind, soll durch den Kreisaußschuß als Waldschutzgericht erfolgen: Was die Bildung von Waldgenossenschaften anlangt, so können Waldgrundstücke oder öde Flächen, deren forstmäßige Benutzung nur durch gemeinschaftliche Benutzung möglich ist, zusammengelegt werden. Der Antrag zur Bildung einer solchen Genossenschaft hat zu erfolgen entweder von jedem einzelnen Besitzer oder den Gemeinden und Kommunalverbänden oder von der Landespolizeibehörde.

* Das Reichsimpfgesetz hat, wie früher hervorgehoben, eine sehr empfindliche Lücke gezeigt; es macht das Impfen obligatorisch, schreibt genau vor, in welchem Alter die Kinder geimpft werden sollen, wie die Impfböhrde einzurichten sind und in welcher Weise die Aerzte von den erfolgten Impfungen Bericht erstatten sollen, aber es vergißt anzugeben, wer die Kosten für das bekanntlich unentgeltliche Impfen tragen soll. In kurzer Zeit soll das Gesetz in Wirksamkeit treten, doch konnten aber bisher keine Vorkehrungen dafür getroffen werden, weil sowohl die Regierung als die Gemeinden sich weigerten die Kosten dafür zu übernehmen; wollte man aber bis zur nächsten Reichstagsession warten, so würde abermals ein Jahr vergehen, ehe das Gesetz zur Ausführung gelangt. Die Preussische Regierung hat daher dem Landtage einen Gesetzentwurf vorgelegt, der die Kostenfrage für das Königreich vorläufig regelt. Gleichzeitig sind die Regierungen und Provinzial-Schulkollegien angewiesen worden, ein Impfreferat und eine Instruktion für Schulvorsteher zu erlassen, damit nach Annahme des erwähnten Gesetzentwurfs das Reichsimpfgesetz sofort in Wirksamkeit treten kann.

* Durch königliche Verordnung vom 24. d. Mts. ist die Befugniß zur Ertheilung von Ehedispensen, soweit dieselben vom Reichsgesetz zugelassen werden, dem Justizminister beigelegt worden.

— Bei Herrn von Bennigsen — so erzählt die „B. Pr.“ — sieht man jetzt früh Morgens vor der Zeit der Sitzungen einen Professor vorsprechen. Derselbe, ein Schweizer, ertheilt dem künftigen Reichskanzler französische Lectionen. Das Französische soll dem designirten Nachfolger des Fürsten Bismarck (?) etwas abhanden gekommen sein und eine Auffrischung sehr Noth thun, um politischen Conversationen mit dem Marquis de Montant-Viron und andern ausländischen Diplomaten vollständig gewachsen zu sein. Avoir und être wollen dazu repetirt sein. Abgeordnete behaupten, bemerkt zu haben, daß Herr v. Bennigsen ein kleines Vocabulaire jetzt mit in die Sitzungen bringt, um während ungeschicklicher Reden, wozu die Ultramontanen freilich nicht gehören, die Pause zum Memoriren zu benutzen. Wir können allerdings diese Thatsache nicht verbürgen.

* Der bekannte Pastor Quistorp-Ducherow, Herausgeber der „Wacht am Rhein“ ist, wie wir erfahren vom Konstituiren der Provinz Bonnern wegen Verletzung der Ehrerbietung und des Gehorsams gegen seine kirchlichen Oberen vom Pfarramt suspendirt und die Einleitung der Disziplinaruntersuchung gegen ihn verfügt worden. Bekanntlich protestirte Herr Quistorp seiner Zeit gegen die Wiedereinsetzung des seiner Ansicht nach „rechtmäßig“ abgesetzten Pastors Sydow in sein Amt, worin der Oberkirchenrath mit Rücksicht auf das vollkommen gesetzliche Verfahren eine Verletzung der Ehrerbietung gefunden hat. Die Anklage wegen Ungehorsams aber stützt sich auf die eingestandene Verletzung Quistorp's das neue Formular, wie es vom Oberkirchenrath erlassen worden zur Anerkennung zu bringen. Die Disziplinarclage ist auf Amtsentsetzung gerichtet und gleichzeitig mit ihrer Erhebung die Einbehaltung des halben Dienstinkommens des Angeklagten angeordnet worden.

* In dem Landtagswahlkreise Arnstadt-Brilon-Lippstadt, in welchem am 6. März cr. eine Nachwahl zum Abgeordnetenhaus stattfindet, ist in erster Linie der vormalige Bischof Martin von Paderborn als Kandidat aufgestellt worden. Da es indeß zweifelhaft ist, ob derselbe das ihm angetragene Mandat annehmen wird, so ist als eventueller Kandidat der Kreisrichter von Kleinbergen in Meßchede in's Auge gefaßt, welcher schon einmal als Mitglied des Centrums im Abgeordnetenhaus thätig war.

Posen, 24. Februar. Ueber die Freilassung und Ausweisung des Weisbischofs Janiszewski veröffentlicht heute der ultramontane Kurier Pezma einen offenbar aus officieller Quelle stammenden Bericht. Darin heißt es: „In der Nacht vom Sonntag auf den Montag kamen nach Walkow der Kreislandrath und der Distrikts-Commissarius und eröffneten dem Herrn Bischof, daß sie den Befehl hätten, ihn sofort über die Grenze des Großherzogthums zu transportiren. Der Herr Bischof protestirte und verlangte einen Aufschub. Man setzte sich telegraphisch mit Posen in Verbindung und von dort wurde ein Aufschub bis zum Dienstag bewilligt. Heute (am 24.) um 9^{1/2} Uhr Vormittags wurde, einem uns zugewandten Telegramm zufolge, der Herr Bischof über Gissa und Slogan bis zur Grenze der Provinz Brandenburg transportirt. Er begiebt sich von dort nach Berlin.“ — Heute wurde der Decan Hebarowski in Neustadt bei Pinne wegen verweigerter eiblicher Zeugnisausgabe in Sachen des Geheim-Delegaten verhaftet und nach Grae in das Kreisgerichts-Gefängniß abgeführt. Vorher war ihm durch Verfügung der hiesigen königlichen Regierung die Vocal-Schulinспекtion abgenommen worden.

Aus Mecklenburg, 25. Februar. In der gestrigen Landtagssitzung übergab der Vorsitzende den zweiten Committee-Bericht der zu Kapitel III (Verfassungsmodification) gewählten Committee. Es haben 7 ritterschaftliche Mitglieder derselben ihre Vorschläge in dem Berichte niedergelegt, ein Mitglied ist durch Krankheit verhindert, ein anderes Mitglied ist abweichender Ansicht, ohne jedoch selbstständige Vorschläge gebracht zu haben. Die sämmtlichen landschaftlichen Mitglieder halten dagegen fest an ihrem im ersten Berichte abgelegten Botum, und sie hoffen, daß eine Einigung zu Stande komme, sobald die Ritterschaft die Basis der Regierungsvorlage annehme, so lange dies aber nicht geschehen, müßten sie eine weitere Verathung ablehnen. Die Vorschläge der 7 Ritter gehen dahin: Zu der Ritterschaft sollen hinzutreten: Die Rostocker Distriktsbürger; zu der Landschaft: die Städte Wismar, Ludwigslust, Doberan, Neu-Strelitz. Ritter- und Landschaft bleiben mit allen Rechten (Virilstimme itio in partes) bei Bestand, jedoch soll die Thätigkeit derselben sich auf Verfassungsänderungen und Steuererleichterung beschränken. Daneben soll ein gewählter Landtag wirken, bestehend aus 117 Deputirten: 96 aus Schwerin, 21 aus Strelitz, und zwar aus Mecklenburg-Schwerin: Ritterschaft 40, Landschaft 18, Städtevertretung 13, Landgemeinden 25; aus Mecklenburg-Strelitz: Ritterschaft 9, Landschaft 4, Städtevertretung 3, Landgemeinden 5. Aus dem Landtage findet die itio in partes nicht Statt. Nach einer hitzigen und scharfen Debatte wurde beschlossen, diesen zweiten Bericht so wie auch den ersten des Committee drucken zu lassen.

Straßburg, 23. Februar. Von der obersten evangelischen Kirchenbehörde Elsaß-Lothringens, ist dem hiesigen „Directorium der Kirche, Augsburger Confession“, ein Rundschreiben an die ihr unterstellten Pfarren erlassen worden, nach welchem hinfür in das sonntägliche Kirchengebet eine Fürbitte für Kaiser und Reich aufzunehmen ist. Die Aufnahme der gleichen Fürbitte in den katholischen Gottesdienst ist, wie man der Elberf. Ztg. schreibt, vorläufig noch auf Hindernisse gestoßen. Unsere beiden Bischöfe haben auf das bestehende Concordat gestützt, erklärt, sie seien nicht befugt, Anordnungen dieser Art zu treffen, sondern müßten dazu das Geheiß ihres Oberen, also des Papstes, abwarten. — Dem Regens des hiesigen Priesterseminars hat, wie dem Mainz. Journ. berichtet wird, die Regierung die Weisung zukommen lassen, daß künftighin in dasselbe keine Seminaristen mehr aufgenommen werden dürfen, die nicht ihre Studien in einer Staatsanstalt gemacht hätten.

Desterreich.

Wien, 26. Februar. Dem Handels-Minister Vanhans ist seit seiner Zeugenernehmung im Prozesse Ofenheim die Sicht in die Glieder geschlagen und er sucht ein süßliches Klima. Daß er in Ungnade steht, ist öffentliches Geheimniß und das „Vaterland“ macht sich bereits darüber lustig. „Es würde uns sehr leid sein“, höhnt es, „wenn das ‚harmonische Ganze‘ durch diesen Zwischenfall — mehr ist es doch nicht — gehindert sein sollte, auch bei seinem Rücktritt solidarisch zu bleiben.“ Die Deutsche Zeitung äußert: „Handelsminister Vanhans litt vor Allem an einer unsichern Haltung, seine Schritte waren tastend und schwankend. Es schien Dr. Vanhans unmöglich, geradeswegs auf einen Punkt loszuschreiten, und man sah ihn häufig die wunderlichsten Auswege machen, um ein klar vor ihm liegendes Ziel zu erreichen. Wahrscheinlich stand dieses Gebrechen mit dem andern Uebel in Verbindung, über welches häufig geklagt wurde, Dr. Vanhans litt nämlich an einer auffallenden Kurzsichtigkeit. Er konnte nur ein ganz kleines Gesichtsfeld überblicken, was um so bebauerlicher war, als er kraft seines Amtes immer in große Entfernungen zu blicken und alle Dinge von einem großen Gesichtspunkte aufzufassen hatte. Dadurch wäre es allerdings erklärlich, wenn der Handels-Minister den Maßstab für die Gegenstände seines Ressorts manchmal verwechselt haben sollte, wenn er große Dinge klein und umgekehrt die kleinen Dinge groß auffaßte. Auch das Gehör Sr. Excellenz schien nicht ganz normal construiert, und wir selbst hatten Gelegenheit, zu bemerken, daß Dr. Vanhans für angenehme Worte ein auffallend leichtes Gehör zeigte, während tadelnde Bemerkungen sehr schwer zu seinem Ohr bringen konnten.“

Rußland.

In Petersburg will man ganz authentische Nachrichten über die letzten Vorgänge in Afghanistan erhalten haben. Demnach wurde der Emir Schir Ali durch einen furchtbaren Aufstand zu Gunsten seines gefangenen gehaltenen Sohnes Jakub Ali Khan genöthigt, diesen freizugeben und mit allen Ehren wieder auf den Statthalterposten in Herat einzusetzen. Dieser Ausgang der Sache beunruhigt England, und fürchte man namentlich, daß Persien dabei die Hand im

Spiele habe. Compton, der Englische Vertreter in Teheran, habe diesbezüglich den Persischen Minister des Aeußern, Mirza Hussein Chan, ausgeholt; dieser soll ihm jedoch jede Auskunft verweigert haben.

Italien.

Rom 22. Februar. Die sonst so ruhige Aula im Palazzo Madama ist seit drei Tagen wie umgewandelt. Heftiger Streit tobt in den olympischen Höhen des Senates. Sein oder Nichtsein wird mit der Leidenschaft der Prinzipienkämpfe hieben und drüben vertreten. Und in der That, das Thema, um welches es sich handelt, ist schwierig und eingreifend genug. Es handelt sich darum, ob die Todesstrafe im neuen Code beibehalten oder aufgehoben werden soll. Von der Commission, welche aus elf Mitgliedern besteht, haben sich fünf für Abschaffung, sechs für Beibehaltung der Strafe ausgesprochen. Und auch diese sechs Nichtabolitionisten haben ausdrücklich dazu erklärt, daß sie im Prinzip Gegner der Todesstrafe sind und nur mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse im Lande für die vorläufige Beibehaltung stimmen. Soweit sich bis jetzt voraussehen läßt, wird auch bei der definitiven Abstimmung diese Erwägung den Ausschlag geben. Zwar kämpfen die Toscanischen Senatoren wie Ein Mann gegen das Schaffot. Für ihr Land würde es sich darum handeln, die Todesstrafe von Neuem einzuführen, da sie bereits unter der großherzoglichen Regierung abgeschafft worden war.

Spanien.

* Einem Privatschreiben aus Spanien entnehmen wir folgende Mittheilungen: Estella, 21. Februar. Estella ist ein wahres Muster einer Garnisonstadt während des Krieges. Auf dem Hauptplatze sind drei Batterien in langen Reihen aufgestellt und die Straßen wimmeln von Offizieren und Soldaten aller Waffengattungen. Den ganzen Tag ist unaufhörlicher Trommelwirbel und Trompetengeschmetter zu hören und während der Nacht erschallt ununterbrochen das „Quien vivo“ der Wachen, Don Carlos begiebt sich jeden Tag mehrere Male zu Pferde auf Vorposten; sein Ausritt und seine Rückkehr werden jedes Mal von den Estellanern mit großem Geschrei begrüßt. Ueberall herrscht reges Leben, am Meisten aber beschäftigt sind die Schneider und Schuhmacher, welche die sehr insolaten Kleidungsstücke der Carlisten wieder in guten Zustand setzen sollen. Von allen Seiten sieht man Kriegsmaterial heranschleppen, fortwährend galoppiren Kavalerieordnungen durch die Straßen unbekümmert um die darin Stehenden, kurz jeder Schritt und jeder Blick erinnert daran, daß man sich am Vorabend einer Schlacht befindet. Trokdem herrscht unter den Bewohnern der Stadt die fröhlichste Stimmung, besonders die jungen Mädchen scheinen gegen die Vertheidiger der Legitimität nicht das geringste Mißtrauen zu hegen. Obgleich man die weißen Felte der alfonstischen Truppen von Weitem glänzen sieht, bewegt sich Alles so sorglos, als ob der Feind hundert Meilen entfernt wäre, die Offiziere sitzen den ganzen Tag in den Kafees, rauchen, lesen und lachen. Nur gegen Abend tritt gewöhnlich eine ernste und ruhige Stunde ein. Wenn die Besperglocke läutet, dann sieht man schwarzgekleidete Frauen mit der unvermeidlichen Mantilla über den Kopf in langen Reihen schweigend nach den Kirchen ziehen, um für ihre vom Kampfe bedrohten Männer und Brüder zu beten. Um diese Zeit bietet die Stadt einen meist wundervollen Anblick, die Sonne wirft ihre letzten Strahlen auf die Häuser und giebt den dunklen Frauengestalten ein besonderes Relief. Wahrhaft frappant ist der Anblick der knieenden weiblichen Gestalten in den Kirchen selbst, in denen das durch die bunten Fenster gebrochene Licht eine magische Beleuchtung erzeugt. Das tiefe Schweigen der Betenden, welche wie die Leiden auf dem Voben liegen, erhöht die Wirkung des Bildes; auf den Steinen wieder gespiegelt liegt das rothe Licht der Abendsonne, aus dem die schwarzen Gestalten wie aus einem Blutmeer hervortreten.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 28. Februar. Die Spanisch-Rumänische Angelegenheit hat einen neuen Zwischenfall herbeigeführt. Zusage nach Konstantinopel gelangten Nachrichten, welche Fürst Karl eine förmliche Gesandtschaft nach Madrid schicken mit der Antwort auf das bekannte Schreiben des Königs Alfons. Die Türkei hat darauf, sicherem Vernehmen nach, einen neuen Schritt bei den Unterzeichnern des Pariser Friedens gethan, um denselben diese vermeintliche Absicht des Fürsten von Rumänien anzuzeigen und um zu erklären, daß die Ausführung erste Bewicklungen zwischen der Pforte und Rumänien herbeiführen könnte. Man hofft, daß jene angeblich beabsichtigte Gesandtschaft Rumäniens nicht Statt finden werde.

Gegenüber allen bisherigen Angaben wegen des Rücktritts des Fürsten Bismarck verdient eine heute auftauchende Version wegen der unterrichteten Quelle, aus der sie stammt, besonders Beachtung. Danach würde der Fürst bis zum Herbst des Jahres zur Kräftigung seiner Gesundheit beurlaubt und eine Vertheilung seiner Arbeiten in der Weise geregelt werden, daß diese auf den Staatssecretär v. Bülow und den Geheimenrath v. Radowicz im Wesentlichen übergehen. Der letztere würde alsbald von Petersburg hierher in das auswärtige Amt zurückkehren.

Nach Berliner officiösen Correspondenzen hat die Italienische Regierung dem Deutschen Reiche eine diplomatische Satisfaktion gegeben, indem sie ihren in London accreditirten Gesandten abberufen habe. Der Marschall Cadorna hatte bekanntlich bei einem Bankett zum Jahresgedächtniß der Errichtung eines französischen Hospitals in London, welchem der französische Votischaster, Graf Zarnac, präsidirte, eine Rede gehalten, in welcher er die im Jahre 1859 „so ruhmvoll besiegte Waffenbrüderschaft Frankreichs und Italiens“ betonte und — wie es in den officiösen Briefen heißt — „in sehr taktvoller Weise sich Ansätze gegen Deutschland anlässlich des letzten Krieges erlaubte.“ Cadorna wird das Präsidium des Italienischen Staatsraths übernehmen.

Erfurt, 27. Februar. Laut authentischer Mittheilung

ist der Bau der Linie Magdeburg-Erfurt bis auf Weiteres igänzlich sistirt.

Wien, 28. Februar. Im Publikum herrscht große Aufregung gegen den Minister Vanhans. Derselbe soll, um allenfallsigen Demonstrationen auszuweichen, seinen Urlaub bereits angetreten haben.

Die jüngsten häufigen Conferenzen zwischen Erzherzog Albrecht und Graf Andraffy sollen äußere Fragen ernster Natur und damit in Verbindung stehende militärische Vorbereitungen betreffen.

Das Urtheil gegen Ofenheim lautet: Im Namen Sr. Majestät des Kaisers. Der Schwurgerichtshof in Wien hat über die am 4. Januar d. J. begonnene, heute zu Ende geführte Hauptverhandlung auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen zu Recht erkannt: Victor Ofenheim Ritter v. Pontenzin wird von der gegen ihn wegen Verbrechen des Verruges erhobenen Anklage freigesprochen; die Privatbeistandten werden bezüglich ihrer Erjaganprüche auf den Civilrechtsweg gewiesen; die Kosten des Verfahrens hat der Staat zu tragen. Die Rechtsmittel sind den Parteien bekannt. Ich erkläre die Verhandlung für geschlossen. (Lauter, erneuerter Beifall; der Präsident ermahnt nochmals zur Ruhe und droht mit der Räumung des Saales).

Paris, 28. Februar. Die Türkische Regierung hat dem Staatsbankrott nochmals durch eine Uebereinkunft vorgebeugt, welche der hiesige Votischaster der Türkei mit dem Syndikate für die Türkische Anleihe von 1873 heute abgeschlossen hat. — Die Bonapartisten befürchten, daß sofort nach Consolidirung der conservativen Republik zahlreiche bonapartistische Beamte abgesetzt werden würden.

Es bestätigt sich, daß Buffet gestern die Vicepräsidentenschaft ausgeschlagen hat; die Weigerung wird indessen nicht für ernstlich gehalten. Buffet wird heute Nacht in Versailles zurück erwartet so daß man morgen erfahren wird, worauf man sich zu halten hat.

Auf Anlaß Broglie's handte der Marschall auch an alle Präfecten, Corps-Commandanten und General-Procuratoren eine Depesche, worin dieselben Gesinnungen und Versicherungen ausgedrückt sind, wie in der Note des officiellen Blattes und in der Antwort an die Deputirten.

Heute ist in der Ministerfrage nichts geschehen. Das linke Centrum und die beiden anderen Gruppen der Linken sind für Buffet, nicht als ob sie sich zu dessen Politik befehrt hätten, sondern weil derselbe neben der Regierung des Marschalls keine geheime Regierung dulden wird, wie sie unter Broglie seit dem 17. Mai 1874 bestand. Für den Augenblick handelt Mac Mahon noch ganz nach den Eingebungen Broglie's und sucht ihn in Gedanken zu bestärken, solche Wege einzuschlagen, daß der größte Theil derer, die gegen die Republik bestimmt, ihm zu folgen im Stande wären.

Wien, 1. März. Die „Montagsrevue“ bespricht die Beilegung der Differenzen zwischen Serbien und Deutschland und meldet, die rasche und günstige Lösung sei ihren Informationen zufolge auf Eingriffe des Wiener Cabinets zurückzuführen, welches Serbischerseits um wohlwollende Vermittelung in Berlin angegangen wurde und sich derselben entgegenkommend unterzog. Der Deutsche Votischaster Schweinitz erhielt den Auftrag, dem Dank des Berliner Cabinets für die lokale Intervention Austro-Ungarns Ausdruck zu geben.

Wien, 1. März. Das neue Cabinet hat sich constituirt. Präsident und Minister am Hoflager: Wentheim, Inneres: Tiska, Finanzen: Szell, Communicationen: Pechy, Handel: Simonyi, Landesvertheiligung: Szend, Unterrichte: Trefort, Minister für Croatien: Pejazevich, Justiz: Bela Perel.

Krakau, 27. Februar. Eine hier erschienene Broschüre in Polnischer Sprache forbert die Polen auf, sich von Deutschland und Desterreich loszureißen und bei Rußland Schutz zu suchen. Diese aufrührerische Tendenz der Schrift veranlaßte ihre Beschlagnahme und soll der Verfasser vor Gericht gestellt werden.

London, 1. März. Die „Times“ meldet aus Wien vom 27. Februar: Spanien wird der Pforte baldig die verlangten Erklärungen wegen der Notifizirung der Thronbesteigung Don Alfons an den Fürsten von Rumänien ertheilen und hervorheben, daß der officielle Empfang der Spanischen Gesandten an der Grenze Rumäniens lediglich aus der Initiative der Rumänischen Regierung hervorgegangen. — Die „Times“ erklärt aus Constantinopel, daß der „Banque ottomane“ durch Modification der Verträge mit der Pforte bestimmte, ausreichende Einnahmen zur Verzinsung und Amortisirung der äußeren Staatschuld überwiesen, ferner der Regierung die Befugniß beigelegt sei, auch mit anderen Contrahenten der Ottomanischen Bank eine Anleihe abzuschließen.

Madrid, 27. Februar. Der König hat heute die Gesandten Englands und Schwedens empfangen. — Nach hier eingegangener amtlicher Meldung haben die Carlisten in einer Stärke von 5 Bataillonen und 5 Geschützen einen Angriff auf die Stellungen der Regierungstruppen am Mont Avril bei Puente nuevo (unweit Bilbao) gemacht. Der Angriff wurde abgeschlagen und erlitten die Carlisten erhebliche Verluste.

1. März. Das Journal „Espania catholica“ wurde suspendirt wegen der Veröffentlichung eines Hirtenbriefes des Bischofs Jaen, welcher Intoleranz gegen Andersgläubige predigte und die Autorität des Königs angriff.

San Sebastian, 28. Februar. Ueber den Angriff der Carlisten auf die Stellungen der Regierungstruppen bei Bilbao wird weiter gemeldet: Der Angriff fand am 26. d. Morgens statt. Sieben Bataillone mit 12 Geschützen unter Anführung des Carlistenthefs Veriz gingen gegen die Positionen der Regierungstruppen bei Puente nuevo und Arbolancha auf dem rechten Ufer des Nervion vor. Die Positionen mußten von den Regierungstruppen drei Mal aufgegeben werden, blieben aber schließlich nach einem hartnäckigen Kampfe im Besitz derselben. Das Geschütz wurde erst gegen Abend eingestellt. Die Carlisten zogen sich auf Guesvari zurück, das sie erst in der Nacht erreichten. Sie haben

beträchtliche Verluste erlitten. Die Garnison von Bilbao hat 150 Mann verloren. Roma hat Verstärkungen nach Bilbao geschickt.

Telegr. Dep. des Memeler Dampf.
 Berlin, 2. März, Abends. Die Teilnehmer an dem gestern bei dem Fürsten Bismarck stattgehabten parlamentarischen Diner versichern, daß die Wahrscheinlichkeit des Rücktritts Bismarcks vollständig geschwunden sei; der Reichskanzler erging sich in scherzvollen Einfällen über die Gedanken der Parteiführer.

Provinzielles.
 Königsberg, 1. März. Am Donnerstag der vorigen Woche wurde unserer Bühne die Ehre zu Theil, Felix Dahn's neues fünfactiges Trauerspiel „König Roderich“ zur ersten Aufführung zu bringen. Der Verfasser, unser als Dichter und Universitätslehrer gleich verehrter Mitbürger, der mit wunderbarer Mannigfaltigkeit des Geistes in wenigen Jahren alle Gattungen der Dichtkunst unter dem lebhaften Beifall der gebildeten Welt durchlaufen, hat durch seine neue, die erste dramatische Schöpfung auch auf diesem Gebiete von seinen großartigen Talenten Zeugniß abgelegt. Großartig ist in diesem Stücke in der That alles: der Gedanke, die Anlage, die Sprache und die äußeren Mittel. Aus der Geschichte hat der Verfasser allein die Person des Titelhelden, von dem aber außer seinem Namen nichts Verborgenes auf uns gekommen, und die Vernehmung des Westgotischen Reiches durch die Araber in der Schlacht bei Xeres de la Frontera entnommen, welche den Abschluß des Dramas bildet. Von dieser Begebenheit baut der Verfasser als den eigentlichen Inhalt der Tragödie in freier Erfindung aber auf dem Grunde der Sachverhältnisse, welche thatsächlich beim Beginn des achten Jahrhunderts Spanien beherrschten, als vielleicht nur zu porträitähnliches Abbild der Gegenwart in Altgermanischem Gewande einen Niefenkampf zwischen Kirchenmacht und Staatsgewalt. Graf Roderich von Granada, der erlauchte Nachkomme des edeln Alarich, ausgestattet mit der ganzen Kühnheit und Schlauchheit des Barbaren hat schon in der Jugend, mit seiner ganzen Familie, von der Kirche blutig verfolgt, einen glühenden Haß gegen dieselbe: eingelogen und als Klosterknecht ihre Schleichfertigkeit und ihre Künste erlernt. Erfüllt von innerer heißer Liebe zu seinem Volke, das er durch den Clerus entkräftet, geknechtet und behört sieht, beschließt er als König, durch Wahl des Volkes, den ungleichen Kampf mit der allmächtigen Geistlichkeit aufzunehmen, als deren Vertreter der nicht minder schlauen und verwegener Primas von Spanien, Sindred, Erzbischof von Toledo auftritt. Die List des Priesters und die des Barbaren wetten um die „Seele des Volkes.“ Zug um Zug siegt der Germane, bis endlich im Momente der Entscheidung beide Parteien — durch einen Stärkeren vernichtet — die Weltgeschichte in großartig gelassenem Fortschritts über ihren Streit zur Tagesordnung übergehen sehen. Die eminenten Schwierigkeiten, welche die Inszenierung dieses merkwürdigen Stückes bereitet, hatte unsere Bühne mit rühmlicher Opferwilligkeit und Hingabe an ihre Aufgabe, wenigstens in Bezug auf die Ausstattung, glänzend überwunden. In der Darstellung blieben freilich alle Schauspieler beträchtlich hinter dem Ziele zurück, das sie sich gesteckt. Alles in Allem ist die Aufführung des „König Roderich“ gleichwohl als die bedeutendste Leistung zu bezeichnen, welche unser Theater seit Jahren aus eigener Kraft zu Tage gefördert. Die Aufnahme beim Publikum war eine begeisterte. Der Dichter wurde nach jedem Akte stürmisch und oft wiederholt vorgerufen.

Wir lesen in der R. S. Z. vom Herrn Professor Dr. Johannes Müller in Freiburg i. B., dessen Decanat der Chefredacteur dieser Zeitung auf Grund seiner unter dem Schriftstellernamen „Julius Mühlfeld“ veröffentlichten Schriften im Jahre 1869 den Doktorgrad erlangte, ist heute folgende Zuschrift an „Herrn Dr. Roessler-Mühlfeld“ eingegangen: Hochgeehrtester Herr Doktor! Wenn Hr. Professor Czerni Sie nicht im Verzeichnisse der hier Promovirten finden konnte, so ist daran nur der Umstand schuld, daß Sie einen Doppelnamen führen. Er hatte, ohne sonst mit Jemandem darüber zu reden, dem Actuar den Auftrag gegeben, nach einem Dr. Mühlfeld zu suchen, und ein solcher wurde nicht aufgefunden. Es thut mir leid, daß Ihnen aus dieser Verwechslung Unannehmlichkeiten erwachsen sind, und verbleibe hochachtungsvoll Ihr ergebenster J. Müller. Freiburg, d. 27. Febr. 1875.

Locales.
 [Armen-Unterstützungs-Verein zur Verhütung der Vettelei] Monatliche Vorstandssitzung am 24. Februar. Die von Herrn Polizei-Inspector Niechert eingereichte Liste der im Februar wegen Vettelei Inhaftirten weist im Ganzen nur 8 Personen auf, von denen 2 Auswärtige, 4 nicht Unterstützte und 2 Unterstützte sind, welchen die Beihilfe pro März entzogen wird, da sich diese Maßregel als ein gutes Besserungsmittel erwiesen hat. — Der Vorsitzende erstattet Bericht über eine Schenkung von 100 Thalern aus dem Testament des verstorbenen Fräulein Mathilde Wülke, sowie von dem Stande der Unterhandlung über die Vergabe des zweiten Aylshauses, welches der Wohlh. Magistrat gesonnen ist, nebst dem ersten dem Vereine gegen diesseitig proponirte Zahlung von 140 Mark zum Abbruch zu überlassen. Der Vorstand ersucht um Genehmigung und wird dieselbe ertheilt, auch die Herren Prebiger Rudat, Hein und Hamann deputirt, um diese Angelegenheit zum Schluß zu bringen. — Eine Extraliquidation von 2 Thln. für die Familie A. wird genehmigt, und die Durchschnittsquote pro März auf 25 Sgr. normirt, dieselbe auch für 498 Personen nebst 10 Thln. 25 Sgr extra bewilligt. — Der Vorsitzende berichtet darauf, daß sich die Nothwendigkeit herausgestellt hat, Behufs Feststellung der Bedürftigkeit der zu Unterstützenden die Erfahrungen des Wohlthätigen Magistrats zu benutzen. Der Vorstand hat darauf in dieser

Angelegenheit conferirt und die Vereinslisten mit den städtischen Armenlisten verglichen. Dabei hat sich herausgestellt, daß mehrere Unterstützte Seitens der städtischen Armenbehörde nicht als Armenempfänger anzusehen sind. Auf den Antrag, von jetzt an nur Denjenigen, welche Seitens der Commune als höchst bedürftig angesehen werden, Unterstützung zu gewähren, wird nach langer lebhafter Debatte wie folgt beschloffen: 1) für den Monat März es noch bei der bisherigen Art der Ausschüttung zu belassen; 2) vom April an aber nur an Solche Unterstützung zu gewähren, welche auch Seitens der Commune berücksichtigt werden; 3) Ausnahmefälle und schnelle Hilfe erfordernde einmalige Unterstützungs-gesuche aber commissarisch zu behandeln; 4) zur Feststellung und Verichtigung der bestehenden Listen bis zum 15. März sämtliche Bücher des 1. bis 8. und des 11. Bezirks dem Herrn H. E. Hamann einzureichen, in denselben auch genau zu verzeichnen: Vorname, Straße, Hausnummer, sowie Betrag der Unterstützung Seitens des Magistrats, zu welchem Zwecke von allen Unterstützten die Vorlage der Magistrats-Legitimationskarte zu fordern ist.

Am Montage bewegte sich von Schmeltz aus durch unsere Stadt ein großartiger feierlicher Leichenzug, wie ihn Memel wohl selten gesehen und dem sich von British-Hotel ab noch viele Trauernde angeschlossen, nach dem städtischen Kirchhofe. Dem einsachen Sarge folgte eine lange Reihe Leidtragender: die ersten Kaufleute aus Stadt und Schmeltz, fast sämtliche junge Kaufleute, viele Beamte und Privatmänner, Schauspieler und mehrere Colonnen Arbeiter von verschiedenen Holzplätzen, 21 Equipagen schlossen den imposanten Leichenzug, dem sich zahllose Männer und Frauen aus dem Bürger- und Arbeiterstande angeschlossen hatten. An dem Eingange zum Kirchhofe wurde der Zug von der Laabe'schen Kapelle empfangen und bis zu der mit Lannenzweigen und Blumen geschmückten Gruft unter den ersten Löhnen eines Choral's geleitet. Als der Sarg verankert und das übliche Gebet gesprochen war, stimmten die auch versammelten Sängere der Liedertafel, das schöne Lied „Es ist bestimmt in Gottes Rath“ an, dem der von der Kapelle gezielte erhebende Choral „Wie sie so sanft ruhen“ folgte. Ein weiterer feierlicher Grabgesang und ein ergreifender Choral endeten die erhebende Feierlichkeit, die einem Manne galt, der in der vollsten Kraft des Lebens abgerufen wurde aus einem segensvollen Wirkungskreise, in welchem er unendlich viel Gutes in christlicher Thätigkeit geschafft und manche Noth gelindert, manche Thräne des Leides freundlich getrocknet hatte. Und er war kein Bewohner Memels, — die Schmeltz nannte und nennt ihn mit Stolz den Ihrigen und dort trauerten Alle, Arme und Reiche bei seinem Tode: Jeder hatte einen Freund, einen Rathgeber, einen Tröster oder einen Helfer in der Noth verloren; aber auch in kaufmännischen Kreisen war er als Geschäftsmann hoch angesehen und geachtet, — ein Beweis für all' dieses war aber das Gefolge des zu früh Verbliebenen, dessen Erinnerung sobald nicht nur in dem engern Kreise der Seinen, sondern auch in Freundes- und Geschäftskreisen und noch weniger bei den Armen und Bedürftigen wird vergessen werden. Ruhe in Frieden Du braver redlicher Carl Ferdinand Litty!

*a Die „R. S. Z.“ reproducirt unsere in der Sonntagnummer enthaltenen Privatdepeche aus Berlin vom 27. Februar und bemerkt dazu, daß ihr die Nachricht unwahrscheinlich scheint. Unsere Gumbinner Kollegin hätte aber die Bestätigung der uns aus zuverlässiger Quelle zugegangenen Nachricht aus den neuesten Zeitungen ersehen können, so z. B. aus der „Köln.“ und der „V. Monat.-Ztg.“ — Gelegentlich bemerken wir noch, daß es in der betreffenden Depeche nicht „Amts“ sondern Staatsministerium heißen sollte.

*a In der Nacht von Montag zu Dienstag ist eine dem Herrn Kraus in Davillen gehörige, mit Getreide und Stroh gefüllte Scheune ein Raub der Flammen geworden.

[Warnung.] Die in den letzten Jahren so vielfach verbreiteten Kohlenplättchen, welche bekanntlich nicht durch glühende Bolzen, sondern durch brennende Holzkohlen geheizt werden, sind für den Gesundheitszustand der damit arbeitenden Personen nicht ohne Gefahr. Während die Plättchen über das Eisen gebeugt, dieses hin und her schiebt, athmet sie das aus dem Eisen strömende Kohlenoxydgas ein, welches sich nun seinen weiteren Weg in den menschlichen Körper sucht und diesen vergiftet. Es ist daher jeder Hausfrau die größte Vorsicht beim Gebrauch dieser modernen Kohlenplättchen anzurathen, namentlich mindestens darauf zu sehen, daß die angeglühten Kohlen erst in einem freien Raume längere Zeit ausdünsten.

Standesamtliche Nachrichten
 vom 2 März.

Geboren: Dem Schiffszimmergesellen Ludwig August Szameitprengisch 1 Sohn. Dem Arbeiter Martin Raquetis 1 Sohn.
 Gestorben: unverehelichte Maria Pittel.
 Aufgegeben: Schneidermeister George Lenkeit mit Emilie Henriette Stolzmann; Arbeiter Michael Czonta mit Ilse Kunthlies-Göhlfen.

Kirchliche Nachrichten.

In der St. Johannis-Gemeinde sind am 28. Februar proklamirt: Der Ruischer Carl Nisch mit Frau Amalie Kersties, geb. Richter.

Fremden-Report.

Victoria-Hotel: Oberst v. Wenzlstein a. List. Reichs-Prüfungs-Inspector Dr. Künker a. Hamburg. Kauf: Hermann a. Königsberg, Kratauer a. Leipzig, Engels a. Renscheidt. Britisch-Hotel: Kauf: Epizer, Treitel, Schur, Ditsch a. Berlin, Kirchenstein a. Lübeck, Senius a. Königsberg, Weiß a. Bielefeld, Man a. Stralsund, Klotz a. Haspe, Berg a. Lüdenscheid, Langenbeck a. Barmen, Levy a. Hamburg.

Schiffs- und Handelsnachrichten.
Schiffsnachrichten.

Siram — Kallander — 5.2 Grimöby, 1.3 Barcelona.

Amtlicher Königsberger Wörfenbericht.
 Königsberg, 1. März. (Producten-Bericht.) Weizen loco niedriger, hochbunter per 1000 Kf. 129 Sgr. und 130/31 Sgr. 170 1/2 Mt. bez., 133 Sgr. 171 1/2 Mt. bez., 132 Sgr. 173 Mt. bez.; bunter loco per 1000 Kf. — Mt. bez., russischer loco per 1000 Kf. 125 Sgr. 158 1/2 Mt. bez.; rother loco per 1000 Kf. 124 Sgr. 157 1/2 Mt. bez., 129 Sgr. 160 Mt. bez., 128/29 Sgr. 162 1/2 Mt. bez., 130/31 Sgr. 164 1/2 Mt. bez., 152 Sgr. 167 Mt. bez. — Roggen niedriger, loco inländischer per 1000 Kf. 121 Sgr. 130 Mt. bez., 123 Sgr. 131 1/2 Mt. bez., 123/24 Sgr. 133 1/2 Mt. bez., 124/25 Sgr. 135 1/2 Mt. bez., 125 Sgr. 132 1/2 Mt. bez., 137 1/2 Mt. bez., 127/28 Sgr. 139 Mt. bez., 140 Mt. bez.; russ. loco per 1000 Kf. 120 Sgr. 125 1/2 Mt. bez., 121 Sgr. 128 Mt. bez.; pro März — Mt. Br., — Mt. Gd.; pro Frühjahr 134 Mt. Br., 132 Mt. Gd.; pro Mai-Juni 134 Mt. Br., 132 Mt. Gd. — Gerste flau, loco große per 1000 Kf. — Mt. bez.; loco kleine per 1000 Kf. — Mt. bez. — Hafer sehr flau, loco per 1000 Kf. — Mt. bez.; russischer loco per 1000 Kf. 136 Mt. bez., 140 Mt. bez., schwarzer 136 Mt. bez., 139 Mt. bez.; pro März — Mt. Br., — Mt. Gd.; pro Frühjahr 153 Mt. Br., 151 Mt. Gd.; pro Mai-Juni — Mt. Br., — Mt. Gd. — Erbsen niedriger, loco weiße per 1000 Kf. 148 1/2 Mt. bez.; grüne loco per 1000 Kf. 162 1/2 Mt. bez., 188 1/2 Mt. bez.; grüne loco per 1000 Kf. 162 1/2 Mt. bez., — Mt. bez. — Bohnen loco per 1000 Kf. — Mt. bez. — Weizen loco per 1000 Kf. 171 Mt. bez. — Weizen loco per 1000 Kf. — Mt. bez.; mittel loco per 1000 Kf. — Mt. bez.; ordinäre loco per 1000 Kf. — Mt. bez. — Haubsaat loco per 1000 Kf. — Mt. bez. — Dotterfaat loco per 1000 Kf. — Mt. bez. — Buchweizen loco per 1000 Kf. — Mt. bez. — Buchweizenröhrlöc loco per 50 Kf. — Haubsaat loco per 50 Kf. — Kleesaat loco rotte per 50 Kf. — Mt. bez.; loco weiße per 50 Kf. — Mt. bez. — Thymian loco per 50 Kf. — Mt. bez. — Kübbel loco ohne Faß per 50 Kf. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Kf. — Rüböl loco per 50 Kf. — Leinöl loco per 50 Kf.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco ohne Faß und Termine nicht gehandelt.
 NB. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Preise in Mark u. Pfennigen für Weizen pro 80 Sgr. — Roggen pro 80 Sgr. — Gerste, Fein- und Buchweizen pro 70 Sgr. — Hafer pro 50 Sgr. — Erbsen, Bohnen, Weizen pro 90 Sgr. — Haubsaat und Dotterfaat pro 75 Sgr. an und sind nicht amtlich notirt.
 Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 1. März. Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco unverändert, Termine matter, loco 57 1/2 Mt. Br., 56 Mt. Gd., 56 1/2 Mt. bez.; pro März 57 Mt. Br., 56 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Frühjahr 59 1/2 Mt. Br., 58 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Mai-Juni 60 1/2 Mt. Br., 59 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juni 62 Mt. Br., 61 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juli 63 Mt. Br., 62 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro August 64 Mt. Br., 63 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro September 65 Mt. Br., 64 Mt. Gd., — Mt. bez.

Berliner Börse.

Berlin, 27. Februar. Ohne jede Anregung von außerhalb eröffnete der heutige Verkehr lustlos und eher matt; die fremden Meldungen machten nach seiner Seite hin einen bestimmenden Eindruck, und nachdem die Speculation eine kleine Erholung durchzuführen versucht hatte, trat in der zweiten Börsenstunde noch eine weitere Ermattung ein, welche auf den meisten Gebieten bis zum Schluß anhält. Unter denselben litten namentlich Köln-Mindener und Rheinische Eisenbahnactien, in denen größere Zwangsverkäufe stattfanden. Der internationale Markt hielt sich verhältnismäßig am besten, wenigleich Franzosen zu 531 - 0 - 0,50 1 Mt und Creditactien zu 395,50 - 4,50 - 6 50 Pf. verloren; Lombarden gewannen 1 Mt. zu 239,50 - 9 - 239,50; Dester. Papierrente notirte 65 und 43, Disconto-Commanbit-Antheile traten zu 154,50 - 3,50 - 154 in sehr stillen Verkehr, auch Dortmund-Union blieb zu 23 - 27,50 ruhig, während Laurablitte zu 112,25 - 3,25 - 112,50 etwas lebhafter bei matter Haltung umging. Unter den Preuss. Eisenbahnen hoben sich Anhalter, Potsdamer und Magdeburg-Leipziger, auch Annäher, West-Siew und West-Gradowe waren fest, sehr matt Galizier. Unter den Bank-Actien erperten sich Sächsische und Preussische Boden-Credit einiger Beachtung. Provinzial-Gewerbank und Darmstädter stark herabgesetzt. Bergwerke blieben geschäftslos, Centrum und Luise Tiefbau fest. Unter den Industriewerthen zeigten Bauverein Unter den Linden, Königsstadt, Reichsbau, Eisenbahnbau, Pommer'sche Eisengießerei und große Berl. Pferdebahn bei fester Haltung einige Bewegung. Fonds und Prioritäten waren sehr still. Rürken und Italiener matt; Desterreichische und Russische Fonds in guter Frage. Privatdiscont 2 1/2 bez.

Berlin, den 2. März

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate	174,75
London, 1 Ltr. 3 Monate	20,875
London, 1 Ltr. 8 Tage	20,545
Belgische Plätze, 100 Frcs. 2 Monate	81,10
Paris 100 Frcs. 10 Tage	81,55
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	282,50
do 100 S.-R. 3 Monate	280,40
Russ. Noten	283,20
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	173,10
do. do. von 1866	172,00
4% Ostpreuß. Pfandbriefe	96,50
Roggen loco	145,50
Hafer loco	168,50
Spiritus loco	58,8

Telegraphischer Witterungsbericht
 vom 2. März Beobachtungszeit Morgens von 6-8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris 2.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsanicht.
Memel	338,8	-9,4	D. schw.	bewölkt.
Gelsingfors	337,3	-7,5	Windstille.	bewölkt.
Petersburg	337,3	-6,0	S.W. schw.	bedekt.
Stockholm	339,6	-7,7	N.W.	—
Helsingborg	337,0	-1,0	D. mäßig.	bedekt.
Königsberg	337,7	-5,4	D. schw.	bedekt.
Danzig	337,7	-7,2	—	heiter.
Putbus	335,7	-4,0	W. schw.	wollig.
Cöslin	339,3	-6,4	D. f. schw.	bedekt.
Stettin	335,8	-5,6	N.W. schw.	bewölkt.
Heder	336,2	-3,0	N.W. D. m.	—
Berlin	335,2	-4,4	D. mäßig.	bedekt.
Cöln	333,7	-0,5	D. mäßig.	bedekt.
Paris	334,1	0,4	N.W. schw.	bedekt.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

[Zusatz.]
 Wiegt niemand mehr Semmel?
 Sie werden halter kleiner! W.

Anzeigen.

Dankagung.

Für die liebevolle Theilnahme, die meinem verstorbenen Manne, bei seiner Beerdigung in so reichem Maße bewiesen wurde, spreche ich hiermit meinen tiefgefühltesten Dank aus.

Johanna Litty.

Königl. Schmelz, den 1. März 1875.

Armen-Unterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettlei.

Schiedsmann Herr A. Ander hat aus der Vergleichssache D. contra S. drei Thaler zur Vereinskasse gezahlt, worüber hiemit dankend quittirt.

Der Vorstand

Warnung.

Hiermit warne einen Jeden, meinem Manne, dem Arbeiter Martin Paschelis, irgend Etwas zu borgen, noch Geld auf Wechsel zu geben, indem ich für nichts aufkomme. Ute Paschelis.

Englische Kirche.

Heute **Mittwoch**, Abends 8 Uhr, Deutscher Gottesdienst (Passionsandacht).
Dr. de Lew, Prediger.

Theater-Anzeige.

Mittwoch, den 3. März. „Die weibliche Schildwache“, Liebespiel in einem Aufzuge nach Remoiné von W. Friedrich. Hierauf auf allgemeines Verlangen: „Die Helden“, Lustspiel in 1 Act von Marjano. Zum Schluss: „Die Sonntagsgänger“, oder Verpfefft, Posse mit Gesang in 1 Act von D. Kalisch und G. von Moser, Musik von Konradi.

H. Lincke.

Abchiedsstunde

bestimmt **Donnerstag, 4. März.**

ERNST'Scher Gesangverein.

Freitag, den 5. März, Abends 8 Uhr, Uebung im Fischer'schen Saale.
Der Vorstand.



Sonnabend, 6. März:

Ball.

Anfang 8 1/2 Uhr. Eintrittskarten für Fremde ertheilt Vorsteher Simon.
Der Vorstand der Schützengilde.

Handwerker-Verein.

Montag, den 8. März, Abends 8 Uhr, im Schützenhause, **Frauenabend**. Eintrittskarten für die Mitglieder und deren Familien werden **Sonnabend, den 6.,** Abends von 6 bis 10 Uhr im Lokale des Herrn Perz ertheilt.
Das Fest-Comitee.

Krieger-Verein.

Sonnabend, 13. März c. Stiftungsfest. Um das Lokal rechtzeitig bestimmen zu können, ist eine Zeichnung der Theilnehmer notwendig. Listen hierzu liegen bei Restaurateur **Fischer**, Kaufmann **Freundt** und Bezirks-Feldwebel **Thiel** aus, welche am 5. März geschlossen werden. Die Einführung von Gästen ist gestattet. Der Vorstand.

Wilhelmshöhe.

Heute, **Mittwoch**, frische Waffeln.

Restaurant de Passage

empfehlte sich angelegentlichst mit guten Weinen, feinstem **Grog**, sowie guter **Küche**.

Delikate Rinderfleck

zu jeder Tageszeit in und außer dem Hause bei
J. L. Gieding.

Wegen Durchbaues des Etablissements „Bürgerhalle“, welches ich käuflich erworben, bleibt dasselbe bis auf Weiteres geschlossen.
C. F. Daudert.

Anzeigen

für das

„**Memeler Kreisblatt**“ werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von
F. W. Siebert.

Die Einführung der Reichswährung

wird voraussichtlich das Erlassen der mannigfaltigsten Anzeigen im Gefolge haben, und empfiehlt sich daher zur Vermittelung derselben aufs angelegentlichste die

Annoncen-Expedition

an alle Zeitungen d. In- u. Auslandes von **G. L. Daube & Co.** Centralbureau: **Frankfurt a. M.** Filialbureau in allen bedeutenden Städten

Zeitungs-Cataloge gratis-freco. Auf Wunsch Kostenvorschläge.

Königsberger Handelsblatt.

Organ für den Deutschen Waarenhandel mit specieller Berücksichtigung des Deutsch-Russischen Verkehrs.

Herausgeber: **Hugo Pensky**, Königsberg i. Pr.

erscheint vom 1. Januar c. an vorläufig ein Mal wöchentlich und erhebt sich schon jetzt eines ausgebreiteten Leserkreises sowohl in Deutschen als in Russischen Handelskreisen. Seiner Aufgabe getreu wird das Blatt fortfahren, die Interessen des Deutschen Waarenhandels zu vertreten und unausgesetzt gegen alle Verkehrshindernisse anzukämpfen, welche den Handel zwischen Deutschland und Russland belästigen und erschweren.

Indem wir bei dem bevorstehenden Quartalswechsel zu zahlreichen, rechtzeitigem **Abonnement** auffordern, bemerken wir noch, daß neu hinzutretenden Abonnenten gegen directe Einzahlung von 1 Mark 9—13, gegen Einzahlung von 2 Mark, soweit der Vorrath reicht, die Nummern 4 bis 13 franco unter Kreuzband übersandt werden. Abonnements nehmen alle K. K. Postanstalten in Deutschland, Oesterreich und Russland entgegen.

Inserate finden die weiteste Verbreitung in Deutschland und Russland und werden mit 20 Pf. resp. 7 Kop. für die vierstellige Petitzeile berechnet. Annahme durch alle Annoncen-Bureaus, in Königsberg i. Pr. auch bei der Expedition, Neue Börse No. 6. Königsberg i. Pr., im März 1875.

Die Expedition.

Illustrirte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „**Modenwelt**“ mit Unterhaltungsblatt.

Gesamt-Auflage allein in Deutschland 180,000.

Erscheint wöchentlich.

Pro Quartal M. 2,50.

Jährlich: 24 Nummern mit Moden- und Handarbeiten, gegen 2000 Abbildungen enthaltend.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Toilette und etwa 400 Musterzeichnungen für Weissstickerei, Sou-tache etc.

12 Grosse colorirte Modenkupfer. 24 Illustrirte Unterhaltungs-Nummern.

Grosse Ausgabe. Pro Quartal M. 4,25. Jährlich, ausser Obigem: noch 36, im Ganzen also 48 grosse colorirte Modenkupfer, darunter 12 Blätter mit etwa 150 historischen und Volks-Trachten.

Die Modenwelt,

Jährlich: 24 Nummern mit Moden- und Handarbeiten sowie 12 Schnittmuster-Beilagen (wie bei der Frauen-Zeitung),

kostet pro Quartal nur M. 1,25

Abonnements werden jederzeit angenommen in der Buchhandlung von **Ed. Schneé** in Memel.

Auction.

Donnerstag, den 4. März c.,

Nachmittags 3 Uhr,

werde ich **Jungferstraße Nr. 3.**, neben dem Friedrichsmarkt, verschiedene Gegenstände, als: Schränke, Tische, Japaner, 1 Ziehmangel, 1 Partie Stangen, Lotten, Matulaturpapier und mehrere Küchengeräthschaften in öffentlicher Auction verkaufen.
Sablowsky, Auktions-Commissarius.



Auction.

Donnerstag, den 4. März c.,

Vormittags 11 Uhr,

werde ich in meinem Auktionslocale, **Große Wasserstraße**, geräumiger Schinken, Schulter, Bauchstück und Schinkenwürst in öffentlicher Auction verkaufen.
Sablowsky, Auktions-Commissarius.

Mittwoch, den 3. März, Vorm. 11 Uhr, sollen am Schauspielhause mehrere **Schweine** meistbietend verkauft werden.

Auction.

Umzugshalber bin ich **Willens Montag, den 8. März**, Nachm. 2 Uhr, in meiner Wohnung, **Spighut Nr. 28**, meine sämtlichen Möbel, Wirtschafts- und Küchengeräthe, sowie Herren- und Damenkleider an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung zu verkaufen.
Wittwe Hinz.

Große Nachlassversteigerung.

Vor meinem öffentlichen Amte wird **am 24. Februar d. J.,** 8 Uhr Morgens, **8. März**,

und an den nachfolgenden Tagen in **Mitau**, Schreiberstraße Nr. 8., im Jassmannschen Waisenhause, unten links, die Versteigerung **des Nachlasses der weil. Frau Staatsrath Johanna v. Beittler, geb. Bloedau**, erfolgen. Zum Verkaufe, und zwar durchweg nur gegen baare Zahlung, kommen u. A. eine Kutsche, große Spiegel, schönes Krystall- und PorzellanGeschirr (Meißener und Japanisches) und ca. 100 Stück div. werthvolle Silbergeräthe, Schmuck und Juwelen.
Schloß Mitau, den 10/22 Febr. 1875.
C. Melville,
Justanzsecretair zu Mitau.

Polster-Möbel-Magazin

von

H. Schoeler, Hospitalstraße 20 empfiehlt eine große Auswahl moderner Sophas, Schlaf-Sophas, Chaiselongs, Polster-Stühle, Bettstellen mit Federmatrassen, auch einzelne Federmatrassen ohne Rahmen zu jedem Bett passend und Keilissen; auch habe eine Anzahl gut gearbeitete Büchertaschen vorräthig.
NB. Auch gebe ich obige Gegenstände auf monatliche Abzahlung.

Die lindernde Wirkung

gegen leichtere katarrhatische Beschwerden, Rauheit im Halse, Heiserkeit u. s. w., deren sich die rühmlichst bekannten **Stollwerck'schen Brust-Bonbons** aus der Fabrik von

Franz Stollwerck, Hoflieferant Köln, Hochstraße Nr. 9,

erfreuen, hat selbige als **beliebtes Hausmittel** in allen Kreisen dauernd eingeführt. Niederlagen in **Memel** bei **C. H. Engel, W. L. Fahrholtz Nachf., Gebr. Ohm, Herm. Siebert; Ruß** bei **Hugo Surkow**.

Westen für Damen u. Kinder,

gehakte Handschuhe, wollene Strümpfe, und Socken, wollen: Hemden, Hosen und Jacken, Strichwolle und Extremitäten von Max Hauschild empfiehlt billigt

F. Wieland.

Bauplatz,

der 36 Fuß Breite und 125 Fuß Länge hat, in der **Libauerstr. No. 37** gelegen, ist zu verkaufen und Reflectende bitte ich, mit mir Rücksprache nehmen zu wollen.

F. Stadie, Wittwe.

Strohüte zur Wäsche

werden angenommen bei **W. Sonntag**, Börsenstr. 1—4.

Ein Spazierschlitten

ist billig zu verkaufen bei **Wilh. Froese.**

Verloren

am 1. März 4 Paquet; Inhalt: 10 und 4 Ellen schwarzes Tuch, 1 Elle grünes Tuch, 3 Ellen hellblaues Tuch, 2 Ellen rothes Tuch, 3 Ellen rothen Parchend und 3 Ellen Kessel. Der ehrliche Finder erhält eine angemessene Belohnung bei **S. Alexander**, Frdr.-Wilh.-Str. Vor Anlauf wird gewarnt.

Dem geehrten Publikum empfiehlt sich eine geübte Schneiderin zum Nähen in und außer dem Hause, billig und sauber.

Hochachtungsvoll
Amalie Kampff,
Schmelz No. 8.

Die zum 1. April c. in der ehemaligen **Sebestelle zu Mickeln** frei werdende obere Wohnung soll vermiethet werden. Die näheren Bedingungen liegen bei dem Unterzeichneten zur Einsicht aus.

Memel, den 27. Februar 1875.

Der Kreisbaumeister Meyer.

Ein gebildetes junges Mädchen mit guten Schulkenntnissen, guter Handschrift und in Handarbeiten geübt, sucht gegen solide Ansprache ein passendes Engagement hier oder auswärts. Offerten unter Chiffre **C. N. 19** bis zum 6. d. Mts. in der Expedition d. Bl. erbeten.

Ein Mädchen, das die Schneiderei und auf der Maschine zu nähen versteht, wünscht ein Stelle zum Nähen, auch in der Wirtschaft behilflich zu sein. **Steinhorstr. 13, 1 Treppe.**

Ein ordentlicher **Böttcher-Geselle**, der in der Cement-Stäbe-Fabrikation vollständig Bescheid weiß, findet gute und selbstständige Stellung. Nr. unter **C. C. 4** sind in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Ich brauche einen Menschen bei einem Pferde, der auch die Hausmannsdienste verrichtet.
Wilh. Semmler.

Ein Billard- od. Regelmurische kann sich melden in Samsouci.

Ein **ordentliches Mädchen**, welches von der Küche etwas versteht und die Wäsche befolgt, wird für einen kleinen Hausstand gesucht

Friedrichsmarkt im goldenen Löwen, 1 Tr.

Ein **anständiges Mädchen** wird bei anständigem Lohn vom 15. d. M. gesucht von **Frau Dr. de Lew**, Polangenstraße Nr. 30, oben.

Eine **Amme** und ein **Kinder mädchen** werden von gleich gef. **Friedrich-Wilhelmstr. 11.**

Eine **Aufwärterin** möge sich sogleich melden **Marts-Gde 16**, oben.

Zwei möblirte Zimmer

von sogleich zu vermieten **Grabenstraße Nr. 8.**

Eine **möblirte Wohnung** von 2 Zimmern ist **Fischerstraße Nr. 7** im Restaurant de Passage zu haben.

Eine freundliche Vorderwohnung von einer Stube und Kammer mit allem übrigen Zubehör ist vom 1. April zu verm. **Wiesenstr. 4—5**

Eine Oberwohnung mit allen Bequemlichkeiten ist vom 1. April zu vermieten **neue Straße No. 4.**

Eine obere Wohnung von 2 Stuben, 1 Kabinett; eine untere von 2 Stuben sind zu verm. **Schleiwiesstraße 14. E. Trutnau.**

Eine untere Wohnung, Stube und Kammer ist an eine ordentliche Familie zum 1. April zu verm. **Mühlenthor Wallstr. No. 2.**

Memel, den 23. Februar 1875.

Die Frühjahrs-Controll-Versammlung findet in diesem Jahre an nachstehenden Terminen im Lindengarten (Alexanderstraße) statt und zwar:

I. Abth.: Donnerstag, den 4. März c., Morgens 9 Uhr für die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben A bis incl. K;

II. Abth.: Donnerstag, den 4. März c., Nachm. 2 Uhr für die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben L bis incl. S;

III. Abth.: Freitag, den 5. März c., Morgens 9 Uhr für die Mannschaften mit dem Anfangsbuchstaben T bis incl. Z.

Die Mannschaften der Reserve — also die in den Jahren 1868 bis incl. 1874 eingetretene Mannschaften — sowie die zur Disposition der Ersatz-Verbänden entlassenen und die zur Disposition der Truppentheile beurlaubten Mannschaften haben sich sowohl zu den Frühjahrs- als auch zu den Herbst-Controll-Versammlungen, die Mannschaften der Landwehr — also die in den Jahren 1861 bis incl. 1867 nur zu den Herbst-Controll-Versammlungen — dagegen die Mannschaften der Flottenstamm- und Werk-Division sämtlich nur zu den Frühjahrs-Controll-Versammlungen zu stellen.

Die betreffenden Militärpersonen werden aufgefordert, bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen mit ihren Militärpapieren pünktlich zu erscheinen; diejenigen, welche Invaliden-Versorgungs-Ansprüche geltend machen wollen, gleichviel ob dem Reserve- oder Landwehr-Verhältnisse angehörig, haben dies bei Gelegenheit der Frühjahrs-Controll-Versammlungen dem Bezirksfeldwebel anzuzeigen.

Der Magistrat.

Druck u. Verlag von **F. W. Siebert** in Memel. Verantwortlicher Redacteur **Dr. Küß** in Memel. Beilage.

Das neue Japan.

Man erinnert sich noch des so günstigen Eindruckes, welchen die zur Weltausstellung entsendeten Japaner in Wien und allerorten, wo sie ihre Mission hinführte, gemacht haben. Das bescheidene und anspruchslose Auftreten der höheren Functionäre und ihrer Suite sowohl, wie die rührige Aufmerksamkeit der Japanischen Handwerker, deren Geschicklichkeit und saubere Arbeit wir wiederholt bewunderten, lehrten uns die Kinder Nipons schätzen. Gewiß zählten sie damals unter die Zahl der interessantesten Gäste, die Wien besucht haben.

Ferne daheim, im Reiche der aufgehenden Sonne, das seit wenigen Jahren aus einer tausendjährigen dunklen Abgeschlossenheit in das vielbewegte Treiben der modernen Welt zu treten im Begriffe steht, urtheilt man mitunter anders über sie. Bei den meisten in Japan lebenden fremden Kaufleuten sind sie nicht beliebt, denn man entdeckt in ihrem Charakter zu viel Schattenseiten, um sie noch sympathisch nennen zu können. Dies Urtheil verdient ohne Zweifel mehr Glauben, wenn es von einer Seite käme, die in keiner commerciellen Verbindung mit den Eingeborenen stünde. Die Geschäfte der Fremden gehen im Allgemeinen nicht besonders gut, wenigstens nicht so wie früher, und jedes Jahr bringt Preisserhöhungen in allen Artikeln, weil die Japaner der Küstenstädte es gelernt haben, von der Anwesenheit der Fremden ebenso Nutzen zu ziehen, wie diese in früheren Jahren von ihnen. Man wurde klüger. Dies erklärt zur Genüge die große Beredsamkeit der Meinungen, welche über das Japanische Volk im Umlauf sind. Die Nicht-business-Seite schildern den Japaner in günstiger Weise und würdigen namentlich seine geistigen Vorzüge, die ihn so vortheilhaft auszeichnen. Man sagt, die Völker werden erzogen. Gut, in Japan haben die Fremden die Erzieher-Rolle übernommen, freilich ohne pädagogische Grundsätze aber eben deshalb sollten sie die Resultate ihres Wirkens nachsichtiger beurtheilen.

Wenn man im Innern des Landes reist, wo Europäische Cultur noch nicht aufblühte, so findet man Gelegenheit, sich von der Einfalt und Liebenswürdigkeit der Bewohner zu überzeugen, und diese Eigenschaften derselben müssen doch als die ursprünglichen angesehen werden, wie sie denn auch noch immer die vorherrschenden sind, während in den Küstenstädten, wo fremder Einfluß wirkt, einige Ausnahmen von dieser Regel vorzukommen pflegen. Die gegenwärtig im Zuge befindliche Modernisirung des Landes ist eine weitere Folge der Annäherung an die Fremden, aber sie vollzieht sich vorderhand viel zu rasch und fördert mitunter Erscheinungen zu Tage, auf welche das Wort: „Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt“ passende Anwendung finden kann. Uebrigens wird die eingeschlagene neue Bahn zuletzt doch an Stabilität gewinnen; der Kampf des Neuen gegen das eingelebte Alte kann nicht über Nacht ausgefochten werden.

Man müßte ein ganzes Werk schreiben, wollte man ein genaues Bild dessen geben, was sich seit wenigen Jahren in politischer und socialer Richtung in Japan vollzogen hat; daraus erst würde man das Großartige und gleichzeitige Uebereilte der ganzen Umwälzung erkennen und zugleich entnehmen, daß sich Japan gegenwärtig im Zustande eines gesellschaftlichen Provisoriums befindet, wie ein solcher in der übrigen Welt kaum bestanden hat.

Ich will es versuchen, einzelne Parteien von allgemeiner Interesse aus dem großen Reform-Akte herauszuheben. Begleite Sie mich zu diesem Zwecke in das Verkauflocal eines Waffenhändlers hier in Tokio (Yeddo). Das Gewölbe ist nicht groß, aber nach Japanischer Art recht sauber gehalten, und die weichen, festgeflochtenen Strohmatten, die in gleichmäßigen Rechtecken den Fußboden bedecken, erhöhen den günstigen Eindruck des Ganzen. Längs der Wände auf beweglichen Gestellen ruhen, paarweise geordnet, die gewichtigen und kostbaren Schwerter Alt-Japans. Bei je einem zweihändigen Messerschwert befindet sich das zugehörige breite Harakiri-Messer, dessen aparte Bestimmung das Bauchschlitzigen ist — eine Todesart, die hier noch jetzt unter die chevaleresken gerechnet wird. In den Ecken und im Vordergrund des Gewölbes lehnen riesige Lanzen, Spieße und Hellebarben mit raffinesseartiger Schärfe. Die Stiele sind aus polirtem Holze mit Silber oder eisiltem Bronzebeschlage oder auch lackirt mit feinen Perlmutter-Einlagen versehen. Dann folgen große Sammlungen klastischer Bogen und spitzer Pfeile in den verschiedensten Dessins. Auch stark verrostete Buntentfinten und urwüchsigste Pistolen, die einem Stiefelzieher ähnlicher sehen, als einer Feuerwaffe, finden passende Plätze in dunklem Hintergrunde. Hingegen glänzen, in die günstigste Beleuchtung gestellt, eine Anzahl von Rüstungen, welche noch in den letzten Kämpfen ihre Besitzer vor mancher Unannehmlichkeit geschützt haben mochten. Auf einer Unterlage schweren Seidendamastes oder Goldbrocates ist die aus schuppenförmigen Eisenblechen zusammengefügte Schulter- und Brustwehre aufgesetzt. Arme und Schenkel haben auf gleichem Untergrunde gegliederte und Schienen am rückwärtigen Theile einen Uebergang aus seinem Kettenpanzer. Schwere Seidenschürzen laufen um die Hüfte und bilden das Gehänge der Schwerter. Ein mächtiger Eisenhelm mit weit abstehenden Zierrathen aus vergoldetem Metalle vollendet die altjapanische Rüstung eines Adligen. Statt des Visirs ist am Helme eine Eisenmaske angebracht, die irgend eine häßliche Frage mit Schnur- und Knebelbart darstellt. Im großen Tempel zu Kamakura, den ich unlängst besuchte, werden die ungefähr

siebenhundert Jahre alten Waffen des ersten Schioguns*) als werthvolle Andenken gezeigt, und es ist eine interessante Wahrnehmung, daß sie mit jenen, die wir jetzt vor uns sehen, in Zeichnung und Ausstattung vielfach übereinstimmen. Daß der Seidendamast noch viel früher verwendet wurde, dürfte bekannt sein, und man zeigte mir zu Kamakura ein schweres Damastkleid der wegen Eroberung Koreas berühmten Kaiserin Jingun-togou, die um das Jahr 200 nach Christus regierte. Der seidengestickte Stoff war von vorzüglicher Feinheit und bewahrt noch heute, obwohl man ihm das hohe Alter anseht, seine ursprüngliche Farbenfrische. Ein Beweis, daß schon damals die Seiden-Industrie und die ihr zugehörigen Fächer zu einer hohen Stufe der Vollenbung entwickelt waren.

Der rückwärtige Theil des Waffenlabens ist durch eine verschiebbare Wand vom vorderen abgeschlossen. Dort sind die kostbarsten gold- und silberverzierten Waffen und Rüstungen aufgespeichert und um ein Spottgeld zu haben. Man glaubt sich in die Zeit des Mittelalters versetzt. Eine große Menge Daimios und Samurais, welche durch die Umwälzung des Staates ihre geheiligten Privilegien einbüßten, scheint hier den ganzen Waffenlad zu haben und dieser wandert nun als erwünschte Acquisition in die Hände der Waffenliebhaber. Ja, die Zeit der geistlichen Männer mit dem Doppelschwert ist vorbei; das sieht man hier in so berebter Weise, wie kaum anderwärts. Der Samurai büßte sogar das uralte Recht ein, sich den Bauch aufschlitzen zu dürfen, um einer allfälligen schmachvollen Hinrichtung zu entgehen. Zu was bedurfte er fernerhin noch eines Harakiri-Messers? Die meisten der Daimios, jener mächtigen Feudalfürsten, welche strenge genommen, die Herren des Landes waren und den Schiogun nebst seiner Regierung in hohem Grade beeinflussten, verloren nach den blutigen Kämpfen der Jahre 1868 und 1869 und nach Verjagung des Schioguns ihre Macht und können nur, mit geringen Ausnahmen, als Staatspensionisten angesehen werden. Ihre Heere wurden aufgelöst und die großartig angelegten Wohnsitze ihrer Familien von Tokio, wo sie sich alljährlich zu versammeln pflegten, nach den verschiedenen Provinzen verlegt. Dieser Umstand erklärt den raspiden Rückgang in der Einwohnerzahl Tokios. Im Jahre 1863 zählte man dort 1,500,000 Einwohner, jetzt nur ungefähr 600,000. Eine so großartige Bewegung konnte sich nur unter dem Einflusse so tief einschneidender Veränderungen vollziehen, wie die Gegenwart sie mit sich brachte. Gleichzeitig überfiedelte der Hof von Kioto, wo er viele Jahrhunderte residierte, nach Tokio, das nun zur ersten Hauptstadt des Landes wurde. In der neuen politischen Eintheilung des Landes ist Kioto als westliche und Tokio als östliche Hauptstadt des Reiches bezeichnet, und neben beiden figurirt das gleichfalls stark bevölkerte Osaka als dritte Stadt mit gleichem Range wie diese.

Unterdessen wurde die Heeres-Organisation mit allgemeiner Wehrpflicht in Angriff genommen und damit die Neubewaffnung mit Hinterladern und Kanonen durchgeführt. Was sollten unter diesen Umständen die riesigen Doppelschwerter und die Panzerhemden? Also weg mit dem Plunder! hieß es allerorten, und Hunderttausende scharfgeschliffener Klinge und kostbarer Rüstungen wanderten in die Tröbelsbüden. So entstanden die Waffengeschäfte, deren eines wir besuchten. Jedemfalls konnte die Regierung des Mitado die Entwaffnung des Adels auf keine raschere Art bewerkstelligen, als indem sie die Unzulänglichkeit der alten Japanischen Kampfmittel gegenüber den modernen so augenscheinlich darlegte.

Aber Schlag auf Schlag jagten sich die neuen Gesetze, so daß die Anhänger des Alten kaum zu Attem kamen und förmlich den Ueberblick verloren. Das Unerhörte war geschehen. Der bisher niemals sichtbare Mitado, der als geheiligte Person, als Abkömmling der Kamis und mit göttlichen Eigenschaften gedacht in Kioto (auf unseren Karten Miako) lebte, verließ seine Residenz, indem er sich freiwillig des Heiligenscheines entkleidete. Er überfiedelte nach Tokio, zeigte sich dem Volke, und man sah ihn bald in Europäischer Kleidung, ja sogar zu Fuß in den Straßen der neuen Hauptstadt. Schon war ein anderes Gesetz publicirt, welches den Staatsbeamten jeden Grades vorrieb, sich Europäisch zu kleiden. Der Frack wurde zum Staatskleide. An unbedingten Gehorsam gewöhnt, beilte sich Alles, halbzigst in der neuen Form zu erscheinen. Stoff und Farbe des Fracks hatte man an manchen Orten unbegreiflicher Weise anzugeben verweigert, in Folge dessen große Verwirrung der Unterthanen, deren Verstand in eine bedenkliche Lage gerieth. Die Schneider arbeiteten aus Leibeskräften und fertigten in kürzester Zeit eine Unzahl der vielbesprochenen Kleidungsstücke an. Nur die Uniformität fehlte. Dieser erschien in einem Frack aus schönem grauen Hofenstoffe, Jener zog einen dauerhaften damastenen Möbelstoff vor, aber Frack war beides. In Tokio und Yokohama wurden Abbildungen des Fracks, der Weste und der Unausprechlichen vertheilt. Die Zeichnung der äußeren Theile war schwarz, deshalb machte man schwarze Kleider; das Futter wurde aber zur größeren Deutlichkeit der Abbildung licht gehalten, flugs hatten alle Fracks lichte Innenseiten in allen Varietäten vom Himmelblau bis zum Rosa-roth. Erst eine Nachtragsbestimmung klärte die guten Leute über die Eigenschaften des echten Europäischen Fracks auf.

*) Unter der Regierung des zweiundachtzigsten und dreiundachtzigsten Kaisers von Japan, 1160 bis 1186 nach Christus, usurpirte Horitomo, damaliger Dai-Schiogun oder Generalissimus, die Regierungsgewalt, und seit dieser Zeit bis zum Jahre 1867 verblieb das Reich unter der Herrschaft der Schioguns, welche das feudale System einführten.

Nun kam der Telegraph; schon nach Jahresfrist waren alle bedeutenderen Städte des Nipons und Kiufus in electrischer Verbindung, und jetzt führt sogar eine unterseeische Leitung nach der Insel Jesso. Großes Erstaunen der klugen Einwohner, die sich telegraphisch einen Ohajo (guten Morgen) wünschen können, denn für commercielle Zwecke wird der Draht doch hauptsächlich nur von den Fremden benützt. Es wurden Eisenbahnen gebaut, zuerst jene von Yokohama nach Tokio (eröffnet 1872), dann die Strecke von Hiogo nach Osaka (eröffnet 1874), beide je ungefähr 15 Englische Meilen lang, und jetzt baut man die Strecken weiter von Osaka nach Kioto (30 Englische Meilen) und von dort nach Tokio (225 Engl. Meilen), als größere Linien, die vorläufig keine Rentabilität versprechen, da der Güter- und Personenverkehr auf den alten Fußsteigen — denn Straßen giebt es nicht — bisher kein nennenswerther war und sich erst entwickeln müßte. Aber Niemand fragt nach einer Rentabilität, man will Eisenbahnen haben um jeden Preis, nur weil sie Europa besitzt. Da darf man nicht zurückbleiben. Die Europäisirung oder Modernisirung schreitet dabei wie eine schwere Last über das Land und begräbt unerbittlich die alten Traditionen desselben, Sprache, Schrift und Sitten.

In der Metallurgie wie wenige Nationen bewandert, wird es leicht, einen neuen Münzfuß aufzustellen, der sich dem Mexikanischen anlehnt. Sofort verschwindet das alte Geld, und die Prägewerkstätten von Osaka liefern neue Gold- und Silbermünzen mit schönster und schärfster Prägung als ausschließliche Arbeit der Einheimischen. Die feinsten Europäischen Goldwagen werden nachgeahmt, und zwar so vortreflich, daß keine weiteren Nachschaffungen aus Europa nöthig sind. Die Reformen und die Kriegsrüstungen anlässlich der Formosa-Frage haben die Kassen geleert, und man macht daher (tout comme chez nous) Banknoten, die aber guten Curs haben. Das Postwesen wird inaugurirt und Briefmarken ausgegeben, Münzen sowohl wie Marken mit lateinischen Lettern versehen. Vom 1. Januar 1875 geht die sogenannte Amerikanische Post in die Staatsregie über, und andere Posten werden folgen. Die Zahl der geöffneten Häfen wurde vermehrt. So waren nun in Rangasaki, Hiogo-Kobe, Osaka, Niigata, Yokohama, Tokio und Hatobade, jedes auf nicht unbedeutende Territorien erweitert, Punkte gewonnen, wo man das Leben und Treiben der Europäer aus eigener Anschauung kennen lernte, und gleichzeitig sorgte die nach allen Welttheilen zur Ausbildung geschickte Japanische Jugend dafür, daß die Idee der Modernisirung nicht einschlämmere.

(Schluß folgt.)

Der Kosaken-Hetman.

Erzählung von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

„Landsleute?“ fragte Emma ruhig, wen meinst Du damit Vater?“

„Nun ist der Senator Dierking nicht etwa Dein Landsmann, oder der junge Doctor Holm, mein würdiger Assistent und wie ich fest hoffen will auch mein künftiger Sohn?“

„Du irrst,“ versetzte Emma mit flammendem Blick, „ein Däne kann niemals der Landsmann eines Deutschen, der seine Sprache nicht einmal versteht, sein, — ich bin ein echt Deutsches Mädchen und hasse Dänemark, welches mit dem Peiniger und Tyrannen Deutschlands verbündet gewesen, und Schmach über jedes Deutsche Mädchen, das nicht festhält am Vaterland, dessen Sprachen und Sitten ihm eigen sind.“

„Thörin!“ sprach der Physikus, sie finstet betrachtend „lange genug habe ich Dein eigensinniges Wesen geduldet in der Hoffnung, es müße eines Tages ein Ende haben, jetzt ist's genug, übergenuß, und ich selber mache ein Ende daran. Du wirst noch heute dem jungen Holm Dein Jawort geben.“

„Nimmermehr“, erwiderte Emma entschlossen, „ich werde niemals einem Dänen meine Hand reichen, am allerwenigsten diesem — Menschen, den ich verabscheue, — den ich hasse, — noch mehr, den ich — verachte!“

„Du bist wahnsinnig“, lachte der Physikus spöttisch, werde Dich in eine besondere Kur nehmen müssen. Doch spare Deine Phrasen, Kind! — ich spreche im fürchterlichsten Ernste, — Du wirst heute noch verlobt, wenn nicht ein Wunder sich zu Deinen Gunsten in's Mittel legen sollte; die beiden Herrn Lügower wissen bereits darum und brennen vor Begierde, Dir ihren Glückwunsch darzubringen.“

„Wirklich?“ sprach Emma, verächtlich die Schultern zuckend, es wäre eigentümlich von diesen Deutschen Männern, welche doch sehr wohl wissen, daß ich keinen Dänen zu lieben vermag.“

„So hättest Du Dein sprödes Herz vielleicht gar an einen dieser Helden verloren?“

„Als ob Du das selber glaubtest, lieber Vater — Ich denke, Du kennst mich in dieser Hinsicht hingänglich?“

„Freilich, freilich,“ murmelte der Physikus, mit großen Schritten das Zimmer messend; dann trat er plötzlich dicht vor die Tochter hin, sah sie mit einem seltsamen, fast drohenden Ausdruck an und sprach: „Mir fallen in diesem Augenblicke alte, halb vergessene Gesichten ein, die ich im Grunde nur bislang für Fieberträume gehalten und sie deshalb der besonderen Beach-

tung nicht werth erachtet habe. Fast kommt's mir in-
dessen jetzt so vor, als wäre doch etwas Wahres an die-
sen Phantasien. —

Er schwieg und blickte sie starr und forschend an.
„Ich verstehe Dich nicht, Vater!“ versetzte Emma
ruhig, „von welchen Phantasien sprichst Du?“

„O, sie sind allerdings schon sechs Jahr alt, aber
doch noch nicht gänzlich verjährt in meinem Gedächtniß.
Du warst damals erst dreizehn Jahre alt, aber schon
eine sehr kluge Politikerin; wirst Dir das freilich wohl
nicht mehr erinnern können. —“

„Jene Zeit wird niemals aus meinem Gedächtnisse
schwänden, Vater!“

„Ei, ei, sie muß also sehr tief sich dort eingegraben
haben. Du entsinnst Dich nach jener Septembarnacht
des Jahres 1807 — das perfide Britannien stahl uns
just die Flotte und schoß unsere Hauptstadt, unser schönes
Kopenhagen, in Brand.“

„Als gerechte Sühne für das Schicksal der unglück-
lichen Königin Karoline Mathilde, Brittanniens Tochter,
fiel Emma ruhig ein.

„Unterbrich mich nicht mit Deiner Aftersweisheit!“
rief der Physikus, zornig mit dem Fuße stampfend, „ich
frage Dich, ob Du Dich jener Septembarnacht noch
entsinnest, wo ein Raubmörder, den das Gesetz bereits
verfolgte, dem Senator Dierking, meinem würdigen Freund,
nach dem Leben trachtete und dann, trotzdem ganz Ihe-
hoe ihm auf den Ferseu saß, auf bis jetzt unerklärliche
Weise entkam? —“

„Gewiß entsinne ich mich jener Nacht,“ erwiderte
Emma mit düsterem Ernste, „ganz Ithoe machte sich
damals einer schmachvollen Handlung schuldig, indem es
einen Unglücklichen, ein Kind der Stadt, mit grausamer
Wuth verfolgte, während die Häfcher klüger daran gethan
hätten, den Unkläger in's Gefängniß zu werfen.“

„Unglückliche!“ rief der Physikus, erschreckt zurück-
tretend, „hüte Dich, ein solches Wort zu wiederholen.“

„Freilich, mir fehlt der Beweis dafür,“ sprach Emma,
den Vater traurig anblickend, „die Ueberzeugung meines
Herzens kann mir jedoch Niemand rauben.“

„Ah, sollte meine Ahnung Wahrheit sein. Mädchen,
solltest Du — Du —“

„Den armen Flüchtling, der wie ein edles Wild zu
Tode gehegt werden sollte, gerettet haben, wolltest Du
sagen, Vater! — Ja, ich habe ihn damals gerettet, —
ich, das dreizehnjährige Kind gewährte ihm Schutz vor
der Wuth seiner Häfcher, zu denen sich ein Jeder schmach-
voll genug erniedrigen ließ von einem Heuchler, der das
Erbe jenes Unglücklichen an sich gerissen und ihn dann
noch systematisch zu Grunde richtete. Was starfst
Du mich an, Vater, als hieltest Du mich für wahnsinnig?

— Ich bin es nicht, aber noch heute ist diese Erinnerung
mein Stolz, obgleich meine Jugend mir verkümmert wurde
durch den fürchterlichen Gedanken, daß die Menschheit so
viel Böses unter sich duldet und sich zu Helfershelfern
der Schlechten hergiebt.“

Sie war wunderbar schön in diesem Augenblick, die
hohe, feine Gestalt schien gewachsen, das zarte Antlitz
verklärt zu sein.

Der Vater konnte sich diesem Eindruck nicht ganz
entziehen; einige Minuten starrte er sie unbeweglich an,
als vermöge er das eben Gehörte nicht zu fassen, hatte
er einen solchen Gedanken, der ihn zuweilen in der Erin-
nerung beschleichen wollte, doch stets als Wahnsinn von
sich gewiesen, — und jetzt war Alles dennoch wahr,
— ein Kind hätte den unerhörten Muth besessen, den
von einer ganzen Einwohnerschaft Verfolgten zu verber-
gen und fortzuhelfen. Wie war solches nur möglich ge-
wesen?

Er schüttelte heftig den Kopf und schritt einige
Male rasch auf und nieder, um das Gleichgewicht seiner
Seele herzustellen; der gute Physikus war in der That
vollständig aus der Fassung gerathen, und es bedurfte
seiner ganzen Willenskraft, um die nöthige Ueberlegung
und Ruhe wiederzufinden.

Er kam auch wirklich zur Ueberlegung, sein hastiger
Schritt mäßigte sich nach und nach und wurde unwill-
kürlich immer langsamer und bedächtiger.

Emma griff ruhiger nach ihrer Arbeit, sie berenete
ihre Geständnisse durchaus nicht, sondern fühlte ihr Herz
bedeutend erleichtert, da dasselbe keine Gefahr haben
konnte.

Der Physikus war ein Mann von festem Charakter
— er mußte sich in diesem Augenblick sagen, daß Emma
ihm darin sehr ähnlich sei und die Konsequenz daraus
ziehen, daß ein solcher Charakter sich kein widerwilliges
Joch anferlegen lasse.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** [Milchherzigkeit unserer Kronprinzessin.]
Es war noch früh am Morgen und doch war die Kron-
prinzessin schon zwei Mal über den großen Vorfaal gegangen,
welcher die Zimmer ihrer Gemahls von den ihren trennt.
Ohne sie wahrzunehmen, lehnte die Erbprinzessin gegen die
Thür, welche zur Treppentreppe führt. Der Soldat starrte,
den Ausdruck des tiefsten Schmerzes auf den Zügen, mit ge-
bücktem Haupte unverwandt auf den Fußboden. Plötzlich
angewendet, erwachte der Mann erschreckt aus seiner kümmer-
vollen Zerstreuung. Die Prinzessin stand ihm gegen-
über. Sie hatte dem Drange ihres edlen Herzens nicht
widerstehen können und war mit der Frage an ihn heran-
getreten: „Sieht Ihnen etwas?“ Ein tiefer Seufzer entrang
sich der Brust des Soldaten: „Ach ja, Königl. Hoheit!“ erwiderte
er, „ich bin sehr unglücklich, meine Frau, die Mutter meiner
drei Kinder, welche am Schmaloch darniederliegen, ist schwer krank,

und gestern schon erklärte mir der Arzt, meine Frau müßte
einer lebensgefährlichen Operation unterworfen werden.“ Ihm
stürzten bei diesen Worten die Thränen aus den Augen. Tief
ergriffen erkundigte sich die hohe Frau nach seiner Adresse und
verließ ihn mit der bestimmten Versicherung, daß Alles, was
in ihren Kräften stehe, für seine Familie gethan werden sollte.
— Als zwei Stunden später der Soldat in seine Wohnung
trat, fand er bereits den Leibarzt der Prinzessin vor, der ge-
meinschaftlich mit dem früheren Arzte die Behandlung der
Kranken übernahm und beim Fortgehen im Namen der Prinzessin
dem Familienvater 50 Thlr. überreichte. Noch nicht 14
Tage sind seit jener Zeit vorübergegangen und schon befinden
sich die Patienten aus aller Gefahr. Dank der kräftigen In-
tervention, die jene hohe allverehrte Frau für den Unglück-
lichen hatte eintreten lassen.

Literarisches.

Komödianten-Fahrten. Erinnerungen und Studien von
Karoline Bauer. Herausgegeben von Arnold Wellmer.
Berlin, 1875. Verlag der königlichen Geheimen Ober-
hofbuchdruckerei (A. v. Decker). gr. 8. mit Portrait. Preis
10,50 Mark.

Das vor einigen Jahren erschienene Buch: „Aus meinem
Bühnenleben“ von Karoline Bauer, wird allen Lesern, welche
sich nur irgendwie für Theater und Kunst interessieren und zu
diesem, im lebenswürdigsten, gesellschaftlichen Tone geschriebenen
Buche gegriffen haben, noch in lebhafter Erinnerung sein.
Wohl auf jeden Leser machte es einen so erfrischenden Ein-
druck, daß er es nicht eher aus der Hand legte, als bis er
sich völlig mit seinem reichen Inhalt vertraut gemacht hatte.
Fast noch fesselnder sind diese „Komödianten-Fahrten“, welche
die vor 40 Jahren in ganz Deutschland so hoch gefeierte
Künstlerin zu einer Zeit unternommen hatte, wo es noch keine
Eisenbahnen, keine wandernden Schauspiel-Virtuosin gab und
keine Gastspiel-Honorare gezahlt wurden, wie sie in heutiger
Zeit oft mit halben Brutto-Einnahmen üblich sind. Die Künst-
lerinnen reisten damals von Ort zu Ort mit den theuren
Extraposten, die Honorare waren nach heutigen Begriffen so
bescheiden, daß sie meistens nur die Unkosten des Reisens deck-
ten und doch stand damals die Schauspielkunst bei den Aus-
erwählten in hoher Blüthe, ja in fast höherer wie jetzt, weil
sie weit mehr auf Naturwahrheit, auf Aese und Einfachheit
gerichtet war, weil sie von der geschäftlichen Seite des Geld-
verdienens noch weit entfernt blieb und keine Ahnung von
dem schillernden Virtuositentum der modernen Zeit hatte, das
sich mit wenigen Glanzvollen auf die Reise per Dampf macht,
und um schnell Geld zu verdienen, oft in der miserabelsten
Umgebung diese Rollen, als blendende Trümpe ausspielt.

Das reiche Inhaltsverzeichnis dieser „Komödianten-Fahr-
ten“ beginnt mit einem der Verfasserin von dem Herausgeber
Arnold Wellmer gewidmeten Vorwort, welches an den großen
Erfolg anknüpfend, den die „Erinnerungen aus meinem Büh-
nenleben“ in der Welt davongetragen, verschiedene Urtheile
namhafter Kritiker, z. B. von Gustav Freitag, über dieses
Buch und über die Künstlerin selbst citirt.

Die „Komödianten-Fahrten“ beanspruchen neben den mit
so alseitigem Interesse aufgenommenen „Erinnerungen aus
meinem Bühnenleben“ einen völlig selbstständigen Platz. Diese
umfassen die festen Engagements Karoline Bauer's in einem
Zeitraume von über zwanzig Jahren, diese bieten ihre heite-
ren Ergebnisse, aber auch die ersten Studien, welche sie auf
ihren Gastspielen gesammelt. Und fast geben diese Studien
dem harmlosen, lebenswürdigen Geplauder über die Künstler-
fahrten noch einen höheren literarischen Werth, als die Mit-
theilung ihrer eigenen kleinen heiteren und gefälligen Aben-
teuer. Von den acht Reiseabschnitten: Mannheim, Potsdam,
Hamburg, Königsberg, Memel, Leipzig, Braunschweig und
Lübeck, bieten Hamburg und Leipzig eine Fülle von Material
aus der Entwickelungsperiode der Deutschen Schauspielkunst
unter dem großen Friedrich Ludwig Schröder, einem Ernst Kon-
rad — und einer Charlotte Ackermann, ferner der berühm-
ten Neuberin, die ihr Beschützer, der gelehrte, pedantische
Gottsched, später so im Stich ließ, daß diese merkwürdige, so
energisch für die Reinheit der Deutschen Schaubühne eintretende
Frau schmachlich zu Grunde gehen mußte. Und wie über-
sichtlich, wie ohne allen gelehrten und langweiligen Schemati-
smus sind diese Studien niedergeschrieben! Ein wie klares,
in allen Zügen fesselndes Bild empfängt man von den ersten
Kämpfen, die solche Künstlerinnen wie Schröder und die
Neuberin gegenüber der Engherzigkeit, dem Unverstand, dem
Nebelwollen, dem jetzigen Kanzeleisern durchzumachen hatten,
die damals die junge Blüthe der Deutschen Schauspielkunst
im Keime zu ersticken drohten. Diese beiden Kapitel Ham-
burg und Leipzig sind zugleich die lehrreichsten des ganzen
Buches, sie weisen auf dem mühseligen Pfade der Unterhaltung
den Leser ohne alle Vorkenntnisse in jene ersten siegreichen
Kämpfe der Deutschen Schaubühne gegen das harte Vorur-
theil einer so eng befangenen Zeit, wie es die damalige war,
mit Leichtigkeit ein.

Aber auch eine gute Patriotin ist die lebenswürdige Er-
zählerin. Man wird das Kapitel über „Memel“ nicht ohne
Wärme und Rührung lesen, denn es greift in jene für Preu-
ßen so unglückliche Zeit zurück, als Friedrich Wilhelm der
Dritte dort harte Jahre der Prüfung und Entsagung durch-
zumachen hatte, Jahre, welche nur ein ungetrübtes Familien-
glück, wie es der geprüfte Monarch an der Seite der engel-
guten Königin Louise und in der Mitte seiner Kinder genie-
ßen konnte, zu mildern vermochte. In dem launigen an so
drolligen Aberglauben reichen Abschnitt über „Potsdam“ werden
die glücklichen Fahrten geschildert, welche die Berliner Hof-
schauspieler nach Potsdam unternahmen, um auf Befehl des
Königs im dortigen „dem Vergnügen der Einwohner“ ge-
widmeten und noch in seiner ganzen Ursprünglichkeit erhalte-
nen Schauspielhause Vorstellungen zu geben. Die kleinen
treffenden Skizzen von Ludwig Devrient, von Pius Alexander

Wolff und seiner geistvollen Gattin sind diesem Abschnitt eine
treffliche Würze.

Mit dem kurzen Gastspiel, welches Caroline Bauer kurz
nach jenen Tagen in die kleine Residenz Braunschweig führte,
als die geduldbigen Braunschweiger endlich ihres Herzogs Karl
satt, ihn weggagten, verknüpft sich eine detaillirte Schilderung
aus dem bewegten Leben dieses tollen Diamantenzehers, der
in Theaterfachen besonders dem armen pathetischen Klinge-
mann hart zusetzte und so despotisch seinen Schauspielern ge-
genüber war, daß diese oft eine ganze, schwere Tragödie, nach-
dem das Publikum bereits weggegangen war, ihm noch ein-
mal im Kostüm vorspielen mußten. Auch die pikanten Auf-
zeichnungen über Caroline von Braunschweig, die „tolle Prin-
zessin“, welche als Gemahlin des Prinzen von Wales, des
nachmaligen König Georg IV. von England, von diesem ge-
schieden wurde und ein höchst abenteuerliches Leben an der
Seite eines Italiensers, mit Namen Vergami, führte, finden
in diesem Kapitel ihren höchst interessanten Platz. Im letzten
Kapitel führt die Verfasserin den Leser nach Lübeck, der alten,
in Theaterfachen bekanntlich fest zugeknöpften Hansestadt, und
macht ihn mit dem Grafen Hahn bekannt, dem passionirtesten
aller Theatersparkentler, der sein ganzes kolossales Vermögen
der Marotte, Theater zu spielen und zu leiten, opferte und
zulezt, als Verschwenker — erklärt und auf die bescheidenste
Jahresrente reducirt, im hohen Alter vergesen und in Dürf-
tigkeit starb. In diesem Kapitel sieht man so recht den liebe-
vollen Takt Caroline Bauers einem Manne gegenüber her-
aus, der für die Kunst schwärmte, es nie zu etwas Bedeutend-
em brachte und zuletzt zu einer ridiculen Figur herabsinken
mußte. Ohne dem Humor Eintrag zu thun, den solche er-
ceptionelle Theatererscheinung mit ihrem reichen komischen
Stoff einer witzigen Feder bieten mußte, schreibt sie über den
unglücklichen in seine fixe Theateridee fest verrannten Mann
mit liebender Schonung und weiß auch seinen trefflichen
Eigenschaften Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Ueberhaupt gereicht die Milde und Schonung, das echt
weibliche in der Anschauung und Beurtheilung aller dieser
theils historischen, theils persönlichen Begebenheiten, an denen
die Künstlerin selbst ihren reichen Antheil hatte, dem Buche
zur besten Empfehlung. Zu einer fast noch besseren aber die
Thatfache, daß die Verfasserin, wozu sie kraft ihrer künstler-
ischen Bedeutung ein volles Recht gehabt hätte, von ihren
Triumphen auf diesen Komödiantenfahrten an wenigsten spricht.
Das „propria laus sordet“ wird selbst der diffizilste Leser
dieser Fahrten nicht anmerken, selbst in der einzelnen Stelle
nicht, wo Caroline Bauer die Stimmen einiger namhafter
Kritiker über ihr Spiel citirt. Das schön ausgestattete Werk
ist mit dem Portrait der Verfasserin nach einem Original-
bilde des Professors Krüger aus dem Jahre 1827 geschmückt.
Und so mögen denn viele Leser diese blühenden „Komödi-
antenfahrten“ antreten! Sie werden sie mit dem erfrischenden
Eindruck beendiger, welcher die Feder der jetzt schon hoch be-
tagten Künstlerin so jugentlich geleitet hat.

Provinzielles.

Einen neuen Beleg, wie sehr den Ostpreussischen Distrik-
ten die neuen Eisenbahnverbindungen mit den Getreidelän-
dern Rußlands förderlich geworden, wie lucrativ namentlich
die Linie Bjalystok-Lyda-Königsberg geworden, giebt der „Ri-
jewer Telegraph“, indem er berichtet, daß seit der Eröffnung
der Eisenbahnstrecke Ri-jew-Brzest der Getreidehandel aus Wolhyn-
nien und dem Ri-jew'schen sich vor allem nach Königsberg wende.
„Zahlreiche Gutsbesitzer aus beiden Subernien haben direkte
Lieferungsbeziehungen mit Königsberger Handelshäusern auf-
genommen. Die erlangten Preise stellen sich ungleich vor-
theilhafter als bei der Lieferung nach Dbeffa oder an Abneh-
mer an Produktionsorte. So wurden im Laufe des vor-
gen Jahres aus einem einzigen Kreise des Suberniums Ri-jew
an ein einziges Königsberger Haus allein 240,000 Pud
Weizen geliefert.“ Somit hatte der „Colos“ Recht, wenn
er während des Baues der Bahn sagte, sie würde dem Russi-
schen Dbeffa viel entziehen und namentlich den Ostpreussischen
Häfen zu gute kommen.

Königsberg. Der „Pr.-L. Ztg.“ schreibt man: Wie
heute in militärischen Kreisen gesprochen wurde, beachtlichen
Se. Excellenz der kommandirende General von Barneffow und
Se. Excellenz der General-Lieutenant Baumgarth ihren Ab-
schied zu nehmen.

— Das „Kgsb. Tzbl.“ erzählt: „In einem Lehrseminar
der Provinz wurde kürzlich eine öffentliche Prüfung in
Form einer musikalisch-deklamatorischen Unterhaltung veranstaltet.
In dem betreffenden Berichte heißt es: „Der Fischer“ und
„Der Erstkönig“ von Götze; beide Gedichte im Chöre gespro-
chen, machten einen gewaltigen Eindruck. Dieses Declamiren
ist jedenfalls neu und empfehlt sich dasselbe den Herren Re-
gimentskommandeuren zur Nachahmung. „Lebt wohl ihr Verge,
ihre geliebten Tristen,“ gesprochen von zweitausend Musiketieren,
muß einen durchaus „eigenartigen“ Eindruck machen.“

Elbing. Die „Neue Cv. Kirchenzeitung“ berichtet
in einem „Die Gebetsvernehmungen der Januar-Woche in
Deutschland“ überschriebenen Artikel ihrer Nr. 7 Folgendes:
„Aus der Provinz Preußen können wir wenigstens über die
Feier der Gebets-Woche in Elbing berichten. Hier regte
der Jünglings-Verein die Sache an, und viele erweckte
Christen traten bei. Jeden Abend während der ganzen
Woche kam eine große Schaar von Andächtigen im schönen
Vetsaal des Diakonissenhauses zusammen; ein Pfarrer begann
mit kurzer Schriftauslegung und Gebet, worauf auch vier
oder fünf Laien traten, unter ihnen einige Lehrer, ein Kauf-
mann, ein Gutsbesitzer, ein Photograph, ein Beamter. Der
geräumige Saal war jedes Mal Kopf an Kopf gefüllt und
die Andachten fühlbar belebter.“ Die „Altp. Ztg.“ gratu-
lirt Elbing zu dieser frommen Ausnahmestellung in unserer
aufgeklärten Provinz!

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redakteur Dr. Ralf in Memel.